

In Menschen Erkenntnis
Offenbart den Geist der Erde
Der Mensch Thaken
Verkörpern diese Geistes Sinn

Berlin, 8. Mai 1906

Zur Erinnerung
H. Rudolf Steiner

Vorbemerkung

Das vorliegende Heft soll nicht Erinnerungen auffrischen; es soll die Einsicht in das Geschehen anregen, wie es im lebendigen menschlichen Werden zutage tritt. Das Leben der Menschen und der Menschheit zu verstehen ist keineswegs einfach. Die wesentlichen, die bedrängenden Fragen werden so leicht nicht gelöst. Man muß sie im Leben lösen; nicht eine hypothetische Vorstellung darüber, wer der andere ist oder sein könnte, wenn sie noch so gut begründet ist, hilft weiter. Rudolf Steiner hat gewiß keine «Literatur» geschrieben. Seine Schriften, seine Worte sind Aufgaben, seine Darstellungen Werkzeuge zu deren Lösung. Man möchte sich beruhigen beim Wissen über den Menschen, seinem Woher und Wohin. Man möchte wohl auch in Ruhe das Weltbedeutende der Anthroposophie genießen und sich einen Teil davon ohne Umstände zuschreiben, einen Teil, der einen erhöht über die Menge der Unmündigen u. s. f. Doch zu solchem führt uns Rudolf Steiner nicht. Seine Anthroposophie verlangt schwerste Arbeit im eigenen Inneren, Rücksichtslosigkeit gegen sich selbst; so erinnert Frau Marie Steiner mit Recht an ein Wort von ihm. Sie schreibt: «Dr. Steiner hat einmal ein Wort gesprochen, das in diesem Moment unserer Entwicklung wohl bedacht werden müßte: Auf Missionen sich berufen ist luziferisch, der Christ spricht von Prüfungen.» An dieses Wort sei erinnert und an das folgende Rudolf Steiners selbst: «Derjenige, der über seine historischen Inkarnationen viel nachdenkt, hat eben nicht das richtige Interesse an unserer Sache, dem fehlt gerade das Interesse, das er haben sollte, und der Unterschied zwischen ihm und einem gewöhnlichen Egoistling ist der, daß der gewöhnliche Egoist nicht so weit hinaufgeht, sich mit irgend einer historischen Inkarnation zu identifizieren, sondern durch irgend etwas anderes seine persönliche Eitelkeit befriedigt.» Auch wenn man glaubt, sich mit Inkarnationen befassen zu müssen, so bedenke man, was Rudolf Steiner in diesem Wortlaut geißelt, und werde sich klar darüber, daß die Blicke in die Zeiten vor uns vor allen Dingen Aufgaben und Prüfungen bedeuten und am eigentlichen Sinn der anthroposophischen Geisteswissenschaft nicht das geringste ändern. Die ganze Anthroposophie ist dasjenige, was im Sinne der christlichen Entwicklung zu dem führt, was Rudolf Steiner veranlaßte, auch zu den Mitgliedern über das Karma zu sprechen. Es ist unglaublich, daß man sich Gedanken hingeben kann, welche mystische Nebel, ein Sich-Beziehen auf frühere Zeiten, ein Sich-damit-Erhöhen und Macht ergreifen mit dem Wesen der Anthroposophie verwechseln könnte. In den nachfolgenden Erinnerungsworten steht: «Ja, er scheute sich nicht zu sagen, daß, wenn in sensationeller oder Absichten verfolgender Art solches herumgetragen würde, es «eine Pest» wäre. Der esoterische Lehrer belastet sein Karma mit dem seiner Schüler. Wir hätten allen Grund über diese Frage tief nachzudenken.»

Und eine Pest ist es: die Pest, welche die Menschen daran hindert als selbständige urteilsfähige Individualitäten den Geistesweg zu beschreiten und so sich in einem neuen sozialen Dasein zu finden. Es ist nicht der geringste Grund, diejenigen Fehler mitzumachen, welche eben geschehen sind, daß Menschen ihre Aufgabe nicht erfaßt, ihre Prüfungen nicht bestanden haben und daraus Machtballungen und Ansprüche geworden sind. Es wäre dies nicht geschehen, wäre Rudolf Steiner noch unter uns geblieben. Jetzt muß eben die Korrektur aus der Anthroposo-

phie erfolgen, aus der Anthroposophie, die eben den michaelischen Weg zum Christentum darstellt. Dieser Weg muß aus den mystischen Nebeln heraus gehalten werden in aller Wahrhaftigkeit. So sagt Rudolf Steiner: «Es ist wirklich meine persönliche Meinung, meine lieben Freunde, daß, wenn jemand etwas so Persönliches in den Dingen sucht, die selbstverständlich sind innerhalb unserer geistigen Bewegung, daß das in einem sehr betrüblichen Sinne auf das Walten gewisser Instinkte in unserer Gesellschaft weist, die eben nicht anders da sein dürfen, als daß man, ohne okkulte Mäntelchen, sie sich einfach eingesteht und sie in ihrer Wahrheit anschaut. Dann ist das auch das beste Mittel, sich in rechtmäßiger Weise über diese Dinge hinauszubewegen, das einzige Mittel, die Dinge in der Wahrheit anzuschauen. Und nach der Richtung, daß bei uns die Dinge so mit einer okkulten Aura umgeben worden sind, wurde namentlich außerordentlich viel geleistet.

Warum aber sollten wir uns, meine lieben Freunde, das rein sachliche Interesse, das wir haben müssen eigentlich an unserer geistigen Bewegung trüben lassen dadurch, daß wir gleich Eitelkeiten in alle Dinge hineinbringen? Warum sollten wir denn das?» Und derjenige, der diese Dinge zu sagen für notwendig hielt, hat ganz gewiß nicht am Ende seines Lebens das Gegenteil davon als anthroposophischen Weg geschildert.

Dr. Hans W. Zbinden



Über alle Schwierigkeiten hinweg, die das Ringen einer Gemeinschaft nach höheren Bewußtseinsformen mit sich bringt, verbinden wir uns in Gedanken im Geiste Rudolf Steiners, auf daß sein einigendes Wort in uns lebendig werde.

Notizblatt von Marie Steiner

Erinnerungsworte

Es ist mir nicht möglich, diese Vorträge*, in denen das zerrinnende Leben Rudolf Steiners fließt, ohne ein Begleitwort hinauszusenden, in welchem einige Züge aus dem Bilde des Gebers festgehalten werden. Mit diesen Vorträgen gab er etwas noch nie Dagewesenes; wir waren der Acker, den er pflügte, ein Acker voller Steine, voller Sand und mit einigem guten Boden. An uns hat sich seine physische Kraft zerrieben. Es ist gut, daß wir uns das immer wieder vor Augen stellen, statt uns zu sonnen an eigenen Leistungen, die doch nur ein Verarbeiten seiner Gaben sind. Immer wieder sollte auf das Ungeheure des Abstands hingewiesen werden, der ihn von den zeitgenössischen Menschen trennt.

Diese Worte, die aus der Wahrnehmung unserer Unzulänglichkeit geschrieben sind, wollen nicht einzelne Menschen treffen; sie sind geschrieben aus der Erkenntnis heraus, daß wir alle, so viele unserer auch in der Gesellschaft sind, nicht gewachsen sind der ungeheuren Gewalt der Aufgabe, die von einem Einzelnen geleistet worden ist. Es bildet keiner dazu eine Ausnahme. Gewiß gibt es solche, die mehr leisten als andere und deren selbstloser Wille zu leiden hat unter unreifen Egoismen. Hier wird nach dieser Richtung hin nicht unterschieden. Es wird nur auf die Höhe der Warte hingesehen, auf welcher ein einzelner Auserwählter stand; da nehmen sich, die unten sind, nicht so verschieden von einander aus; ihre Gegensätze sind nicht so bedeutend.

Der Anthroposophischen Gesellschaft hat Rudolf Steiner sein Leben hingepflegt. Als in den Wirren der Nachkriegszeit wiederholt Mitglieder der Gesellschaft an ihn herantraten mit der Bitte, ihnen Wege zu weisen, die dem sozialen Wiederaufbau dienen konnten, entzog er sich dieser ihm so dringlich gestellten Aufgabe nicht. Er hat bei ihrer Durchführung Unendliches gelitten, denn die Leistungsfähigkeit der Menschen, die sich jenen Aufgaben unterziehen wollten, entsprach ihrem guten Willen nicht. Freilich waren die Hemmnisse ungeheuer, denn nicht nur fielen die Versuche derjenigen, die sich zum Beispiel innerhalb des wirtschaftlichen Wiederaufbaues betätigen wollten, in die Zeit der schwersten Wirtschaftskrisen und der Inflation, es traten auch diesem Versuch in bewußt feind-

* «Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge. Die karmischen Zusammenhänge der anthroposophischen Bewegung». Zur Erstausgabe Dornach 1926.

licher Absicht entgegen die Machtfaktoren innerhalb des Wirtschaftslebens und der Presse. Trotzdem wird keiner von den Beteiligten zögern, es selbst zu gestehen: die Fähigkeiten waren den Aufgaben nicht gewachsen. Hier standen die großen Probleme, die auf Lösung warteten, und der geniale Zukunftsgestalter; dort gab es willige Herzen, aber gemischtes Gefühlsleben, in welches das unbekannt Unbewußte seine Wellen hereinschlug, die sich mischten mit dem bewußten guten Willen zur selbstlosen Tat. Und die Begabungen, an sich nicht unbedeutend, entsprachen doch keineswegs den Anforderungen, die gestellt wurden von der Schwere der Zeit und dem Zukunftsbildner. Zukunft modeln erfordert Götterkräfte. Götterkräfte haben neben dem Glanz der Vollendung auch die unermessliche Opferkraft in sich und sind allumfassend. Menschenkräfte, die hier helfend vermitteln wollen, versagen dabei nur zu oft; sinkt die eine Reihe um, dann stellt sich die andere an ihren Posten, und so wird allmählich das Werk geschaffen. Während dieses langen Werdegangs schläft der Widersacher nicht. Verläßt Bescheidenheit diejenigen, deren bestes Können doch nur ein Verarbeiten und Wiedergeben geschenkten Gutes ist, so hat er leichtes Spiel. Des Dienenden höchstes Eigengut ist Treue; sie wird ihm bleiben, wenn sein Herz rein ist. Vor der Reinheit des Herzens zieht sich der Dämon zurück.

Die Zeit kann das wieder gut machen, was der Augenblick versagt. Die Fehler des Einzelnen werden ausgeglichen durch die Dauerkraft der vorgezeichneten Ziele. An die Stelle mangelnder Erfüllung tritt der Opfertod des Gebers. Er sühnt das Versagen und weiht das Werk, birgt in sich die Auferstehungskraft. Rudolf Steiner erlebte mit Schmerzen, wie seine Kräfte sich lahm schlugen an den Unzulänglichkeiten der ausführenden Glieder, wie seine Zeit zerrieben wurde an Fehlern, die er auszubessern hatte. Das, was vor allem seine Aufgabe war, litt darunter; er selbst litt unsäglich daran, daß er sich unzähligen Plackereien widmen mußte, widmen wollte aus Verantwortungsgefühl, während schöpferisches geistiges Wirken in unendlichen Möglichkeiten vor ihm lag – und die Zeit nun für anderes gegeben werden mußte.

Es geschah dasjenige, wovon Rudolf Steiner gesagt hatte, daß es nie geschehen dürfe. Nicht war es möglich, das durchzuführen, was auf sozialem und wirtschaftlichem Gebiet gewollt war. Nur der Keim davon ist zurückgeblieben, der, getragen durch den Winterschlaf, einst in dem Acker der Seelen einer spätern Zeit wird aufgehen können. Es gelang auch keineswegs dasjenige, was als ein schöner Versuch von der studierenden Jugend ausgegangen war: modernes Hochschulwissen mit Geisteswissenschaft zu durchdringen. Der Fehler, der dabei begangen wurde, hing mit den Denkgewohnheiten zusammen, die man sich an unsern Hochschulen erwirbt. Unsere jungen Akademiker widerstanden nicht genug der Versuchung, das Geisteswissen dem anzupassen, was als offiziell universitätsfähig gilt; die an den Hochschulen gepflegten Usancen griffen in die junge Hochschulbewegung für Geisteswissenschaften ein. Rudolf Steiner mußte manchen schweren Tadel aussprechen und den Versuch als mißlungen charakterisieren.

Es galt die Gesellschaft und die Bewegung zu retten, ihr einen Impuls zu geben, der sie widerstandsfähiger mache. Oft schon in der Nachkriegszeit, in manchem schweren Moment des Versagens gegenüber dem so häßlich geführten Kampf der Gegner, und der Lauheit ihrem zerstörenden Eifer gegenüber, hatte Rudolf Steiner sich so ausgesprochen: «Wer weiß, ob es nicht besser wäre, die Bewegung ohne Gesellschaft weiterzuführen. Für alle Fehler der Gesellschaft werde ich verantwortlich gemacht, und darunter leidet die Bewegung.»

Oft sann er darüber nach, in welcher Weise er der Gesellschaft den neuen Impuls geben könne. Etwas Bindendes, Festes, die Lauheit Überwindendes, und doch mit der Freiheit eines Jeden zu Vereinbarendes mußte sie durchströmen.

Er war nicht der Ansicht, daß man noch Esoterik treiben könne wie in früheren Zeiten, in tiefster Abgeschlossenheit, mit streng bindenden Gelöbnissen. Diese vertrugen sich nicht mehr mit dem Freiheitsgefühl des Einzelnen. Vor das eigene höhere Ich muß die Seele treten und erkennen, was sie diesem Ich und der geistigen Welt an ehrfurchtsvollem Schweigen schuldig ist. Ihre Freiheit muß sie finden in der Vereinigung mit dem göttlichen Willen. Diese Erkenntnis bringt ihr wiederum Befreiung von den Begierden und der Willkür des niedern Ich.

Der entsetzensvolle dämonische Reigen des Weltkrieges hatte Jahre lang esoterische Arbeit unmöglich gemacht. In der Nachkriegszeit traten viele Bitten um esoterische Unterweisung an Rudolf Steiner heran. Er wies sie zunächst zurück; die darum baten, sollten erst ihre Lehrzeit absolvieren in den einmal übernommenen Bestrebungen nach Lösung sozialer, wirtschaftlicher und akademischer Probleme, sollten auch lernen ihre Seelen von den Hinterhalten zu befreien, die in ihnen selbst lauerten und von denen Rudolf Steiner immer bestrebt war die bergende Hülle zu heben, damit sie, vors Auge gestellt, erkannt und überwunden würden, und der Geist ein reines Gefäß fände. Immer mehr verdichtete sich der Gedanke über die nun notwendige neue Art der spirituellen Arbeit zum reifenden Entschluß. Erst einige Zeit bevor der Entschluß zur Tat wurde, willfahrte er den Bitten kleinerer Gruppen, mit der Absicht, deren esoterische Arbeit einmünden zu lassen in das, was er als geistige Wegzehrung nun geben wollte.

Es kam der Brand des Goetheanum, – nach dem menschlichen Versagen die Zerstörung des äußeren Werks. Es war die Feuerprüfung der Gesellschaft. Ihr Bestes hatte sie in diesen Bau gelegt: ihren Glauben, ihre Liebe, ihre Hoffnung. Ihre Gefühle der Dankbarkeit, der Ergebenheit, der Treue lebten darin, – von allen Seiten war geopfert worden, und das Herz war dabei gewesen, und die Seelen waren gewachsen. Nun war der Bau nicht mehr.

Aber die Mitglieder dachten vor allem an den Schmerz des Schöpfers dieses Kunstwerks und kannten nur einen Wunsch: neu aufzurichten, was genommen war. Er aber dachte an die nun doppelt Geschädigten: von Seiten der wirtschaftlichen Not her, von seiten der gegen sie entfesselten Elementargewalt. Die Feuer- taufe gab dem Entschluß die Weihe und die Kraft. Die ganze Gesellschaft sollte zum Bewußtsein der sie durchflutenden und durchpulsenden Geistigkeit gebracht

werden. Nicht mehr war das Wichtigste in der Esoterik die Einzelbemühung in meditativer Arbeit, nein, was die Gesellschaft zusammenband und zusammenschweißte, was ihr als Ziel und Aufgabe gegeben war zum Wohle des Menschenfortschritts, das sollte sie erkennend durchdringen, darin ihre Kraft und ihre Läuterung finden.

Nie war ein größeres Gut einer Menschen-Gemeinschaft gegeben, nie von höherer Warte geistiges Gut heruntergeholt worden, um Irdisches zu durchkrafen und zum Geiste emporzuheben. Das alles wurde gegeben unserer Gesellschaft und durch sie der Menschheit draußen; denn nur ein dünner Schleier, nur einige gewichtige Worte trennen diese von uns. Es kann jedoch der Unwissende, der den Schleier hebt, die Schrift nicht lesen.

Die Gesellschaft aber hat die Möglichkeit, diese ihr geschenkte Sternenschrift zu entziffern. Ihr ist alles an die Hand gegeben worden, was den Schleier hinwegzuheben vermag so, daß das Heiligtum sichtbar wird. Durch lange Jahre ist sie geführt und geleitet worden und so vorbereitet, daß das Vorangehende immer das Nächste trug und die neue Gabe möglich machte. Nie ist Rudolf Steiner abgewichen von der grundlegenden und aufbauenden Art, die seinem Wirken Gesetz war. Das Allmähliche vollzog sich jedoch bei ihm in einem so hinreißenden Arbeitstempo, daß es mit menschlichem Maß nicht zu messen ist. Für diejenigen, die es erlebt haben, war es das allmähliche Aufgehen des Wunders. Für die neu Hinzutretenden das schon Vollbrachte schier überflutendes Wunderwerk. Sie haben die Möglichkeit, wenn sie weise sind, durch die Fülle des Niedergeschriebenen diesen ruhigeren allmählichen Entwicklungsweg auch für sich zu wählen. Sie werden dann bewahrt sein vor dem Durchgehen der Phantasie, das den Ernst der Sache gefährdet. Denn Ernst verlangte Rudolf Steiner; um Ernst bat er immer wieder im strengsten, eindringlichsten Sinn, als er sich entschloß, den Werdegang geschichtlicher Persönlichkeiten und die Geschichte der Gesellschaft aus geistigen Untergründen heraus uns zu beleuchten, Tatsachenzusammenhänge in ihren geistigen Umkreis hineinzustellen als ein Beispiel für die Geschichtsforschung der Zukunft. So hatte er uns gegeben in den Mysterienspielen das Muster für das Drama der Zukunft; so lehrte er uns verstehen, wie die geistig zurückgreifende Biographie auf höherer Stufe den psychologischen Roman der Gegenwart ersetzen könne. Doch was Rudolf Steiner nicht gestattete, waren Kombinationen, Hypothesen oder lückenausfüllende Phantasie bei sogenannter geistiger Forschung. Das nannte er unernst. Und darüber konnte er heilig zürnen. Eindringlich bat er die Zuhörer, sich nur ja nicht mit sensationshungriger Neugierde dem Inhalte der Karma-Vorträge seelisch zu nähern. Auf die Zusammenhänge käme es an, auf die Art, wie Licht fällt auf Tatsachen, sie erklärt und in ihrer notwendigen Folgerichtigkeit erscheinen läßt. Vor allem müsse das Persönliche schweigen; wenn aus persönlichen Motiven, mit persönlichen oder Gruppen-Interessen an das Studium von Karma-Fragen herangetreten würde, könne nur das größte Unheil entstehen. Ja, er scheute sich nicht zu sagen, daß, wenn in sensationeller oder

Absichten verfolgender Art solches herumgetragen würde, es «eine Pest» wäre. Der esoterische Lehrer belastet sein Karma mit dem seiner Schüler. Wir hätten allen Grund über diese Frage tief nachzudenken.

Die Karma-Vorträge, die Rudolf Steiner nach der Weihnachtstagung als esoterischen Einschlag der Bewegung schenkte, waren vorbereitet durch mancherlei frühere Betrachtungen nach dieser Richtung. Schon 1902 sprach er über «Praktische Karma-Studien», und immer wieder griff er auf dieses Thema zurück. Besonders eingehend behandelte er es in den 31 Vorträgen, die er im Jahre 1905 in Berlin uns staunenden Zuhörern gab. Aus dem gedruckt vorliegenden Material erwähne ich unter andern:

Offenbarungen des Karma (Zyklus XII, Hamburg 1910)

Okkulte Geschichte (Zyklus XVI, Stuttgart 1910)

Die Geheimnisse der Schwelle (Zyklus XXIX, München 1913, besonders 4. und 6. Vortrag)

Reinkarnation und Karma und ihre Bedeutung für die Kultur der Gegenwart (3 Vorträge 1912)

Über Schicksalsbildung und das Leben nach dem Tode (Zyklus XL, Berlin 1915)

und noch viele Einzelvorträge, neben manchem, was in intimeren Zusammenkünften gesagt und nicht niedergeschrieben wurde. Wir waren es gewohnt, diese Dinge mit heiliger Scheu zu betrachten. Hatten wir uns doch schon an den Unarten in der Theosophischen Gesellschaft gestoßen, versucht Ähnliches bei uns nicht aufkommen zu lassen, waren wir doch neben der Nichtanerkennung des Alkyone-Rummels aus der Theosophischen Gesellschaft deshalb ausgeschlossen worden, weil wir uns nicht hatten begütigen lassen durch das Eingereichtwerden in imposante individuelle Generationsfolgen. Man hätte denken können, die Gesellschaft sei nun gefeit, so streng und unzweideutig war die Erziehung Rudolf Steiners nach dieser Richtung gewesen.

Jetzt nach der langen Vorbereitung sowohl in geisteswissenschaftlicher, wie auch in moralisch erzieherischer Hinsicht war es möglich, der Gesellschaft mehr noch von dem zu geben, was die Menschheit so nötig hat zu ihrer Weiterentwicklung, was erst Sinn, Gerechtigkeit und Logik in die Tatsachenwelt hinein ergießt, und in die seelischen Gesundungsbestrebungen geistige Substanz hinunterbringen kann. Damit reale geistige Kraft in ihr wirksam würde, mußte die Gesellschaft selbst zu einer esoterischen werden. Diesen mächtigen Einschlag gab die Weihnachtstagung, da wurde der Entschluß zur Tat. Rudolf Steiner erklärte die Gesellschaft identisch mit der Bewegung und sich mit ihr.

Er nahm ihr Karma auf sich.

Er hat keine weitere Weihnachtstagung mehr leiten können. Nach einem Jahr und drei Monaten war er von uns gegangen.

Inzwischen aber hat er uns das gegeben, was, wenn es richtig verstanden und gelebt wird, weltumwandelnd, seelen-neuschaffend, geistschöpferisch wirken kann.

Wenn es richtig gelebt wird, mit dem Ernst, um den er bat, und mit dem reinen Herzen. Er hat von uns gehen müssen. Was aus der Gesellschaft wird, liegt in deren Gruppenseelenerkenntnis. Die Gesamtheit wird den Ausschlag geben. Eines wird sie geleistet haben, wie es auch ausgehen mag, ob aufwärts oder abwärts: sie ist die Brücke gewesen, die sich, der grünen Schlange im Märchen gleich, über den Abgrund geworfen hat, in dem die Menschheit zu versinken drohte; die Menschheit wird über sie hinwegschreiten können zum jenseitigen Ufer. Sie wird dort in Empfang nehmen das, was Rudolf Steiner als Vermächtnis zurückgelassen hat. Auch die Fehler der Gesellschaft werden gesühnt sein durch seinen Tod. Er durfte ihr so viel geben, weil er für sie und für die Menschheit hat sterben wollen, damit er es geben könne.

Rudolf Steiner bat dringend, die Karma-Vorträge nur so zu studieren, daß man mit dem ersten einleitenden Vortrag beginne, sie nur der Reihe nach durcharbeite und das Augenmerk auf die inneren Zusammenhänge, die Begründungen, das Ineinanderspiel der Verkettungen richte; alles Sensationelle in der Behandlung des Stoffs solle vermieden werden, alles persönliche Interesse ausgeschaltet werden. Die sogenannten Chartres-Vorträge waren mit dem Kursus für Sprachgestaltung dasjenige, was Rudolf Steiner noch auf dem Krankenlager für den Druck hatte durchsehen wollen. Er hat es nicht mehr tun können. Ich fühle die Verpflichtung, sie den Mitgliedern der Gesellschaft zugänglich zu machen, in dem Bewußtsein, ihr damit höchste Esoterik in die Hände zu legen, die wir alle noch lange nicht reif genug sind, ganz zu verstehen, die aber die Menschheit einst von uns verlangen wird, wenn sie uns auch jetzt vielleicht dafür mit Steinen bewirft.

Wir wollen diese Steine ebenso gern hinnehmen, wie wir jene anderen hintragen zur Vollendung des Baus. Es werden uns vielleicht dadurch manche Fehler verziehen werden.

Es wäre mir nicht möglich gewesen, diese Vorträge herauszugeben, ohne mich an den Geist desjenigen zu wenden, der unsere Verfehlungen so auf sich genommen hat, daß er für uns hat sterben müssen.

Dornach, September 1926

Marie Steiner

Wladimir Solowjow:
Zwei Gedichte

Übertragen von Marie Steiner

Sophia

Im Banne heißer Lebensstürme,
die mir entschwundene Schauung schuf,
klang fernher mir der ewigen Freundin
geheimnisvoller leiser Ruf.

Laut schrie ich auf in Schmerz und Sehnen,
aus Banden brach mein Geist hervor.
Dem Aar gleich, der zum Licht hinaufschießt,
stieß er durchs Gitter, flog empor – –

Aus wolkenferner Firne Höhe,
umlodert ihn ein Strahlenmeer.
Im Heiligtum der Sonnenfülle
von Glut verzehrt, versprühet er.

Legende

Die Gebieterin mein thront im herrlichsten Schrein,
sieben goldene Säulen sind sein.
Die Gebieterin mein trägt ein leuchtend Geschmeid,
siebenfach reiht sich Stein an den Stein.

In dem blühenden Garten der Herrscherin mein
prangt der Rosen und Lilien Pracht.
Und die schimmernde Welle des silbernen Bachs
strahlt zurück ihres Blickes Macht.

Doch die Herrin lauscht nicht auf des Baches Geraun,
auf die Blumen nicht senkt sie den Blick,
Trauer liegt auf dem Grund seines blauenden Lichts
und er zieht sich in Schmerzen zurück.

Und sie schaut: fern in Mitternachts Land,
unter frostigem Nebel und Wind
kämpft den einsamsten Kampf mit der Finsternis Macht
ein verlassenes Menschengesind.

Und sie schleudert von sich die diamantene Kron,
sie verläßt ihren goldnen Palast,
von barmherziger Liebe zur Menschheit erfaßt
eilt hinab sie voll rührender Hast.

Wie nach finsterem Winter der strahlende Lenz
voller Milde zur Erde sich neigt,
so durchwärmet ihr Hauch die erstarrende Schaar,
der die rettenden Wege sie zeigt.

Und der Finsternis Heer wird zu Asche verweht,
reine Glut flammt aus Herzen empor,
ihre Augen erglänzen in Liebe und Kraft,
und es drängen sich Worte hervor:

«Gleich der Welle Gewog ist das menschliche Herz,
seinem Wollen bricht es die Treu.
Du verrietest dich selbst, doch verraten in dir
baut aus Liebe mein Wollen sich neu.»

Notizen von Marie Steiner

Zu den Solowjow-Gedichten

Diese Gedichte hätten im vorigen Jahrhundert nicht entstehen können, sie hätten nicht entstehen können, wenn nicht an der Schwelle dieses Jahrhunderts das Lebenswerk Rudolf Steiners stünde. Eine Zeitenwende war's. Das dunkelste Zeitalter der Erdgeschichte. Der Materialismus lag schwer lastend auf unsern Seelen; die Welt stöhnte unter dem eisernen Druck starrer wissenschaftlicher Dogmen und rasselnden Rüstungszwanges. Für die Seele kein Ausblick, kein Aufstieg. Verschlossen das Jenseits, öd die Gegenwart. Verlacht der Idealismus, seicht die Kunst, – unendliches Sehnen, himmelstürmendes Drängen: in die Psychiatrie. Wille zum Opfer, Durst nach Hingabe, ein Schmunzeln die Antwort. Und der junge Mensch am Ende des vorigen Jahrhunderts konnte, wenn ihm seine eigene Persönlichkeit nicht das Interessanteste auf der Welt war, im stummen Seelenaufschrei zusammenbrechen und der Bahre dieser schwarzen, dieser toten, dieser entgotteten Welt. Kali Yuga, das finstere Zeitalter, es zog am dichtesten sein Netz zusammen, es zeigte keinen Lichtblick, keinen Ausweg: weder im Dienste des Volkes, der Heilsweg russischer junger Menschen endete in der Macht der Finsternis –, noch im Dienste der Kunst.

Zu den «Drei Begegnungen»

In *Solowjows: Drei Begegnungen** muß das Leben ergreifen in dem Zwischenlicht zwischen Sinneswelt und übersinnlichem Geschehen. Da liegt es in seiner Zartheit, in seiner Innern Kraft und Konturlosigkeit. Das heißt, die Linien liegen da, wo die Farben, oder das Hell und Dunkel ineinander übergeben. Sie sind nicht scharf gezeichnet. Das würde auf das innere Leben ertötend wirken. Die Wahrheit, in seiner innern Kraft und Konturlosigkeit. Das heißt, die Linien liegen da, muß hier als *Gleichnis* behandelt [werden]; es ist nicht Realität und darf nicht als solche behandelt werden. Realität ist hier das Übersinnliche, das durch die Kontrastwirkung herausgehoben werden muß.

* Enthalten in: Wladimir Solowjow. Gedichte. Aus dem Russischen übertragen von Marie Steiner. Dornach 1949.

Zum 20. Todestag von Marie Steiner

14. März 1867 – 27. Dezember 1947

Will man das Wesen von *Marie Steiner* kennenlernen, will man in der Erinnerung diesem Wesen begegnen, so tut man am besten, sich mit ihrer Arbeit zu beschäftigen, sich zu vergegenwärtigen, was sie in ihrer rastlosen Tätigkeit alles an bleibenden Werten und Werken geschaffen hat. *Conrad Ferdinand Meyers* 70. Todestag am 28. November bietet dafür reiche Gelegenheit. Das Studium C. F. Meyers ist für den Eurythmisten und für den Sprachgestalter ein unerschöpfliches. Sein Genie überragt unsere Zeit und stellt ihn neben die größten Geister seiner Epoche. Er ist in gewisser Weise unerreichbar. Das liegt neben manchem anderen an der Verzichtleistung auf so vieles in seinem Leben und Dichten, zum Beispiel auch auf die dramatische Schöpfung. So ist sein Stil von unerhörter Größe, seine Formkraft ein Urquell des Geistes. Wen kann es dann wundern, daß Marie Steiner die adäquate, kongeniale Interpretin seiner Kunst wurde? Meyer verstehen, Meyer gestalten können, heißt die Sprachgestaltung erkannt, heißt die eurythmische Gebärde gefunden haben. Ein hohes Ziel!

Es gibt ein unbekanntes, bisher nur als Geleitwort zu einem Sprech-Chor-Programm gedrucktes Zeugnis von der Hand Marie Steiners, welches festhält, was in jedem Wort, in jeder Gebärde wiedergibt das Erlebnis ihrer reinen Kunst durch die Rezitation von Conrad Ferdinand Meyers Sprachschöpfungen. «Was gilt uns die Dichtkunst Conrad Ferdinand Meyers?» lautet die Überschrift der knapp bemessenen Worte, die wir hier folgen lassen.

Marie Steiner:

Was gilt uns die Dichtkunst Conrad Ferdinand Meyers?

Den Atem der Berge, ihren beglückenden Hauch hat Conrad Ferdinand Meyer im Worte wieder aufleben lassen; die leuchtenden Firne, die scharfkonturierten Linien der Zacken und Grate hat keiner durch die Kraft der Sprache so strahlend ins Himmelsblau hineingemalt wie er. Was der Pinsel nicht vermag, die Größe und Weite des Ausblicks, die gibt er seinem Bild. An der durchsichtigen Reinheit seiner Kunst gesundet der Mensch. Und doch ist diese Tiefe der Naturempfindung nur ein Ausschnitt aus seinem die Räume und die Zeiten umspannenden Dichterwerk. Nicht nur erfrischt er unsere Seelen durch die würzige Luft der Höhen und den Tannenduft besonnter Hänge, ganze Zeiträume ziehen an unsern Augen vorüber in den kurzen Bildern, in die er sie hineinbannt, Kulturepochen in den Brennpunkten ihrer Auswirkung innerhalb des Ringens, Leidens und Überwindens repräsentativer Persönlichkeiten. Und das in einer Vollkommenheit der

Form, die an eine edelgeschnittene Kamee erinnert. Wie dort ein Götterbild im kleinsten Raum, so hier umfassendes Zeitgeschehen im Aufleuchten einer Imagination. Und diese Gabe: die Hintergründe des Lebens, die ewigen Gesetze hineinspielen zu lassen in das Zeitliche, die Kräfte zu erfassen, die unser Schicksal weben und sich in Zeichen kundgeben, diese Gabe, die auch bewirkte, daß die Seele Conrad Ferdinand Meyers sich zeitweilig von dem irdischen Leben abwenden und sich in sich verschließen mußte, sie gibt seiner Dichtung den sinnlich-sittlichen Wert. Meisterschaft der Form, Verbindung des Zeitlichen mit dem Ewigen, Zusammenschluß des Dauernden mit dem Vergänglichen, – ihm wird alles Sich-Offenbarende zum Gleichnis. Natur und Menschentum läutern sich im Schmelztiegel seiner Kunst zur moralischen Kraft, zu einer Substanz der Zukunft.

Rudolf Steiner schrieb einst in einen Band der Gedichte Conrad Ferdinand Meyers die Worte:

Weil er den lebensvoll
ergriffenen Stoff
in reinstes Formensein
zu wandeln wußt',
ergab sich seiner Form
des Geistes Sein
in voller Lebenskraft.

Nicht wahrer, nicht besser könnte man auf einem Gedenkblatt zusammenfassen, was auch Geist und Seele der Sprachgestaltung ausmacht, als es hier durch die Worte Rudolf Steiners für Conrad Ferdinand Meyer geschah. Lebensvoll wurde alles, scheinbar noch so Alltägliches, wenn es Marie Steiner in ihre Hände nahm und formte. Reinstes Formensein spiegelte des Geistes Sein in voller Lebenskraft. Immer wieder konnte es erlebt werden in den Proben. Nachdem sie den Saal verlassen hatte: eben noch unmittelbares Geschehen, so nah, so einfach, so absolut in seiner Geistesgröße, so selbstverständlich! Und dann – wie mühsam, wie schwer, wie fast bewegungslos das gleiche Wort, die gleiche Gebärde im Nachschaffen. Und doch lag in diesem schrittweisen Sich-Einleben, Sich-Erobern der einzige Weg, allmählich die Organe sich zu erschließen für diese neue Kunst. Ein neues Bewußtsein entstand allmählich – ein Erweckungsprozeß von tief im Innern ruhenden, schlafenden Kräften. So nicht nur bei Conrad Ferdinand Meyer, bei allen anderen Dichtergeistern, deren Werken sie zum Leben verhalf, durch den gestalteten Atem in die Gegenwart geistnah hineinstellte. Goethe sprach noch von Wahrheit und Dichtung. In dieser neuen Kunst, welche durch Rudolf Steiner und durch Marie Steiner inauguriert und verwirklicht wurde, ward Dichtung, Gestaltung – *Wahrheit*. Die Dualität war überwunden. Im Schmelztiegel der Arbeit an den Menschenseelen selbst entstand etwas, was die Zeit überdauerte, was Marie Steiner Substanz der Zukunft nannte. Der Durchbruch gelang. Es liegt an den Menschen, ob sie diesen Weg zu beschreiten sich entschließen können. Der Dank der Zeitwelt kann nur in diesem Ergreifen des lebendigen Geistes bestehen.

Edwin Froböse

Marie Steiner:
Aphoristisches zum Wesen der Sprachgestaltung

Undatierte Notizblätter

Zwei Gebiete müssen wir innerlich abtasten, wenn wir uns ein Bewußtsein von den Kräften bilden wollen, die in der Sprache liegen. Das Gebiet, das mit der physischen Organisation des Menschen zu tun hat, und die Sphäre seines Bewußtseinslebens, insofern sie vom Ich dirigiert wird. Die physische Organisation ist unser Werkzeug; wir müssen dieses Werkzeug genau kennen, abschleifen und gefügig machen. Wir müssen uns seiner Dreigliedrigkeit bewußt sein, in der Lage sein, diese Dreigliedrigkeit in ihren Differenzierungen zu erleben, aber auch in dem Übergreifen der Kräfte von einer Sphäre in die andere und in ihrem wechselvollen In-einander-spielen.

Wir haben also den *Kopfmenschen*; er nimmt durch die Sinne die ihn umgebende Welt auf, bildet die Wahrnehmung aus, die durch sein Gehirn-Nervenleben zur *Vorstellung* wird. – Den *Brustmenschen*, er lebt in den Rhythmen der Atmung und der Blutzirkulation; er ist durch den Herzschlag und die Lungentätigkeit Träger der inneren Bewegung und des *Gefühlslebens*. – Den *Glieder- und Stoffwechsellmensch*: er vermittelt die Ernährung, das Wachstum, die äußere Beweglichkeit; in ihm drückt sich der *Wille* aus. – Dieser ganze dreigliedrige Mensch muß sich in der Sprache ausdrücken, nicht nur, wie meistens heute, der Kopfmensch.

Die Vorstellung erfaßt nicht genügend das Leben; in ihr wirken Abbilder des Lebens, nicht das Leben selbst, sie photographiert, gibt Spiegelbild. Das Gehirn ist der Reflexapparat, von dem die Spiegelbilder widerstrahlen. Aber sie sind tot, sie ergreifen nicht das Sein. Wir müssen die Wege suchen, die unser Denken lebendig machen und dazu in unsere andern Wesensteile hinuntersteigen.

Zunächst in den *Brustmenschen*: da finden wir die Atmung; sie ist das *Primäre*, von uns dort Wahrgenommene: Ausatmung – Einatmung. Wir nehmen Welt auf in der Einatmung, geben uns der Welt hin in der Ausatmung; wir fühlen unsern Weltenzusammenhang in einer unmittelbareren Weise als durch die Sinneswahrnehmung. Bleiben wir etwas stehen bei diesem vorzüglichsten Werkzeug der Sprache . . .

*

Es liegt am Lernen – das künstlerische Feuer muß die Lehrerin haben, nicht im Abstrakten bleiben, weder im intellektuell Abstrakten, noch im mystisch Abstrakten. – Der Gedanke geht nicht in die Bewegung hinein. Sie wollen nicht frei werden, sondern sich an Theorien anlehnen.

Durch das Demokratisieren der Bildung kommt die Vulgarität; dadurch geht die Kunst verloren. – Im Sprechen wie in anderen Künsten ist es ein Schritt, der ins Künstlerische führt und den nur diejenigen machen, die inneren Fleiß haben, eine feine Biegung . . . –

Bei . . . fehlt es an Auffassung des Sprachgestaltlichen.

X hat Kleinkunst, nicht große Linien, diese gehen ihr ab, aber eine gewisse Filigrankunst könnte sie ausbilden. Man muß die Talente ausbilden, die man hat, nicht die man nicht hat. Im Märchen kommt diese Filigrankunst zu ihrem Recht.

Sprachgestaltung-Ziel

Innerlich gestaltende Poesie zu schaffen, die künstlerisch Antithese schaffen, die Eurythmisten müssen das mittun. (glitzern – klingen
klingen – glitzern)

*

Rezitieren und Deklamieren verlangt die strenge Beobachtung des Versrhythmus, der mit dem Gedankeninhalt sich durchdringend zur Bewegungsgebärde wird, das Weben im Wortrhythmus, im imaginativ beseelten Sprechen, das mit Hell und Dunkel, mit Obertönen und Untertönen arbeitend, dem Ton die Klangfarbe gibt und so zur künstlerisch bildhaften Gestaltung führt. Wird die Form des Gedichts berücksichtigt, so ergibt sich die richtige Behandlung des Inhalts dann von selbst.

Aus einem Notizbuch von Rudolf Steiner

Eurythmie: Im Ton und Tanz eine Polarität

Die Sprache artikuliert den Ton – gestaltet ihn – ebenso die ausdrucksvollen Bewegungen der Eurythmie – es muß schon künstlerisch angesehen werden – der Weg von der *Gestalt* in das ruhende Seelische in Ton und Farbe – Das Willens-element geht in die Bewegung. – Es ist die zum Stillstand gebrachte Körperbewegung – die im musikalischen Element lebt. –

In der Lautsprache wird dann die Bewegung nur innerlich herausgeholt und in die Vokalisierung und Konsonantierung gebracht. –

In der Eurythmie wird die Bewegung vollends herausgeholt – dadurch kann die Sprache sich zurückziehen und die innere Form geben. –

Weitere Notizen von Marie Steiner

Über Ton und Laut (Gesang und Sprache)

Die Sänger leugnen, daß der Ton in der Kehle gebildet wird; es ist eine Unart, die sie verhindert, das zu erreichen, was die Nachtigall erreicht. Die Kehle muß doch wohl den Boden abgeben für den Ton, während der Laut durch die andern Sprachwerkzeuge gebildet wird.

Der Ton wird in der Kehle gebildet, löst sich dort auf; beim Bilden des Lauts muß man sich seiner Sprachwerkzeuge bewußt werden, die Resonanzlinien verfolgen. Der Resonanzboden liegt in der Luft, der äußern Luft, in der man den Ton hören muß. – Die Sprachwerkzeuge geben nur den Boden her zur Bildung der Schwingungen.

Stimmstrom in die Luft ergießen, daß er diese formt, gestaltet, nicht nur zum Schwingen bringt.

Orgel – geistiger Ton
Violine – seelischer Ton (Wellenlinie im Violinton)
Klavier – mechanischer Ton

Die Musik läßt alles in der Tonebene liegen und formt den Ton in der Willensebene. Die Sprache ist nach den Gedanken geformt.

Gemüt, das noch nicht vereist ist, Ton, der noch nicht in den Gedanken ist, zurückgehalten ist und in der Körperlinie geblieben.

Ton ist noch lautloser Wille.

Laut ist gedankenerfüllter Ton.

Eurythmie mitten drin, ist das G[espräch], das sich abspielt zwischen dem Sprechenden und Hörenden.

Das Zuhören besteht in dem Unterdrücken desjenigen, was sich als Echo abspielt. Dasjenige, was der Zuhörer unterdrückt, wird in der Eurythmie zum Ausdruck gebracht. Natürlich muß es ein positiver Zuhörer sein, nicht kritischer: Bejahung dessen, was man hört: in der Eurythmie wird das ausgeführt.

Laut kann eigentlich nicht gesungen werden, man kann ihn benutzen, um den Ton hervorzubringen. Das Ideal des Sängers besteht darin, die Sprache zu verwischen und zur Nachtigall zu werden, die nicht spricht und – singt. Das künstlerische Sprechen besteht darin, alle Nachtigall auszutilgen und in dem Ton die Bewegungsgebärde walten zu lassen.

Beim Lesen die musikalische Struktur nach dem Inhalt richten,
beim Singen bleibt sie in der Tonebene.

Rezitieren – ist etwas für sich mehr zum Gesang übergehend,
ist es rezitativ, mehr auf die prosaische Sprache übergehend,
ist es rhythmische Sprache.

Rezitieren ist das sich Anpassen an die rhythmische Form.

In der griechischen Sprache war der Jambus Zeitmaß, in der deutschen Tonstärke
(kurz lang = Hochton, Tiefton).

Aus einem Notizbuch von Rudolf Steiner

*Notiz zu den Einleitenden Worten bei der Eurythmie-Aufführung in Dornach,
am 4. Februar 1923:*

Eurythmie =

Die Gebärde gibt zu dem Geiste, der im gesprochenen Worte lebt, die Seele dazu

Eurythmie gibt das Miterleben mit den Dingen; Sprechen erfordert Unterdrücken
des Subjektiven –

Die Eurythmie ist ganz *Gefühl* – *das Gestalten* des Sprachlichen in der Eurythmie –
Rezitation vergeistigt das Seelische =

Eurythmie beseelt das Geistige =

Brief von Rudolf Steiner an Pauline Gräfin von Kalckreuth

Berlin, 5. Februar 1916

Meine liebe Gräfin!

Es liegt mir schwer auf der Seele, daß ich Ihnen diesen Brief erst heute schreibe; allein die Arbeiten der letzten Zeit machten mir nicht möglich, es früher zu tun. Verzeihen Sie.

Die Anordnung des Gedenkblattes erscheint mir gut; nur würde ich meinen, daß die Zeichnung mit Bild ein klein wenig tiefer stehen könnte. Ich mache Striche auf das wieder zurückfolgende Blatt, die Ihnen angeben können, wie ich die Tieferstellung meine. Daß Sie die Worte «Unersetzlich . . .» auf die erste Seite setzen, ist sehr schön. Diese Worte sind mir so sehr als objektive Eingebung bewußt, daß es mich befriedigt, wenn sie vor die Seelen der Freunde treten. Das Vorlesen von «Inneres Wesen des Menschen und Leben . . .» bitte ich *mehrmals* (4–5 mal) zu vollziehen. Und die Abwechslung mit dem Zyklus «Der Mensch im Lichte . . .» ist gut. Die Erfahrung hat mir gezeigt, daß das *wiederholte* Vorlesen von ganz besonderem Werte ist.

Über manches, was ich Ihnen, liebe Gräfin, in bezug auf Fräulein Stinde zu sagen habe, sprechen wir, wenn wir uns wieder sehen werden.

Daß noch allerlei Schwierigkeiten sogar mit Bezug auf die Urne entstehen, ist schmerzlich. Doch ist ja in diesem Falle nichts anderes möglich, als sich den Anordnungen der Verwandten zu fügen. Gegen dieselben sich aufzulehnen, wäre nicht gut. Ich weiß nicht, liebe Gräfin, ob Ihnen bekannt ist, was ich mit Bezug auf die Beisetzung öfter ausgesprochen habe. Uns handelt es sich um das Geistige, und auch in bezug auf das Physische obliegt es uns, geistig zu denken. Die irdischen Überreste eines Menschen bilden mit der ganzen Erde ein Ganzes, und es ist uns bei einem teuren Zugehörigen mit Bezug auf diesen Ort jede Stelle auf der Erde im Grunde genommen gleich nahe. Es wird von mir den Wünschen ja immer zugestimmt werden, die von unseren Freunden dahin gehen, die leiblichen Überreste nach Dornach zu bringen; doch werde ich niemals einen solchen Wunsch für irgend jemand selbst haben; und wenn die Berechtigung der Verwandten, wie im Falle Fräulein Stindes für einen anderen Ort spricht, so kann ich nicht anders raten, als sich ganz ohne Widerspruch den Forderungen von dieser Seite zu fügen.

In Herzlichkeit
ganz Ihr
Dr. Rudolf Steiner

AUS NOTIZBÜCHERN VON RUDOLF STEINER

Aufzeichnungen aus dem Jahre 1923

Kunstvortrag [20. Mai 1923]

Gelb – Mitte nach außen hell

Blau – Außen gegen Mitte hell.

Schattenfarben: Pfirsichblüt: Schatten des Seelischen in das Lebendige

Gelb: Glanz des Geistigen

Rot: Glanz des Lebendigen

Blau: Glanz des Seelischen.

Perspektive: in der Neuzeit. Dagegen Farbenperspektive.

Septimen = und Quintenaccord.

Dichtung: das Dramatische: Hineinsteigen in das Göttliche. Man steigt zu dem Gott hinab. –

das Epische: Die Göttin spricht, indem sie durch den Menschen herabsteigt. –

das Lyrische: Man geht aus dem Menschen zum Göttlichen. –

[27. Mai 1923 abends]

1. Erste nachatl. Periode = das göttliche Ich im Lebenslauf = es war so, daß das Ich als Ergebnis der Sterne angesehen wurde –

2. Zweite nachatlantische Periode = das Ich war verdunkelt; man erlebte den Jahreslauf = Erde und Kosmos.

3. Dritte Periode = da erst der Tageslauf = so, daß die Nacht die Rätsel des Tages beruhigte / d. i. die Nacht wurde angesehen als dasjenige, was aufnimmt den Menschen in seinem Ursprung. –

4. Griechisch = lateinische Epoche =

5.

kosmisches Miterleben, damit die Generation – Väter

kosmisches Miterleben, damit das Jahr – Sonnenhelden.

kosmisches Miterleben, damit die Menschheit – Isis – trägt den Lichtschleier – Perser.

erst irdisches Leben –: damit die Götterwelt: Löwen

jetzt erlebt die Menschheit nicht mehr das volle irdische Leben, sondern ein von der Erde abgehobenes Leben. = Streiter.

3. Juni 1923 Dornach

1. Die Erdenwelt = sie wird mit allem, was sie dem Menschen gibt, in den drei Tagen nach dem Tode von ihm genommen. Er hat das, was genommen wird, bekommen, damit darinnen das Neue reife –
2. Die Geisteswelt, die an dem Menschen sich im schlafenden Zustande entwickelt, wird dem kommenden Kosmos einverleibt.
3. Soviel Kunst auf der Erde, so viel kann von der Erde in den kommenden Kosmos übergehen. Die Erdenerkenntnis geht nicht über. Die Erdenkunst geht über – die *Erdenreligion* enthält in dem Gegenwärtigen schon die Elemente des Zukünftigen. Was der Mensch auf der Erde erkennen kann *durch Erdenkräfte* ist liegen Gebliebenes (Überfluß) der Götter – der Mensch kann es in seinen Dienst stellen, um frei zu werden. Der Mensch wird von dem Überfluß der Götter frei. –

Die Frageregion des gewöhnlichen Bewußtseins (das Verzehrende des Lebens) liegt in dem untern Menschen. Die Antwortregion (das Sättigende des seelischen Lebens) liegt in dem oberen Menschen –

da fragen die Götter; sie haben sich im Menschen das Werkzeug geschaffen; wenn *sie* seine *Erlebnisse* auf ihre Art erleben, so bauen sie neue Welten. –

Die Initiation kehrt das Verhältnis um: man muß die Begierdenregion in den Fragezustand erheben – man muß alle Wissenschaft zur Frage machen – *Schmerz des Wissens* – dann die Götter antworten lassen – man muß so sein, daß sie antworten können.

8. Juni 1923 Dornach

1. In der Kunst der «Moment» als das Raum- und Zeit-Überwindende.
Malerei = ihr Sinnliches ist auf der Fläche = ihr Inhalt ist in der vernichtenden *dritten Dimension* – daher *Farbe* –
Die Zeichnung nimmt nur die Farbe auf =
Man hält die Götterwirkungen fest, die durch den Raum ziehen.
Plastik = ihr Sinnliches ist in der Raum=Form: ihr Inhalt das Außer-räumliche = das Zentrum daher *Composition*.
Man antwortet auf dasjenige, was die Himmel offenbaren.
Dichtung: die Worte sind da, um sich über einen geistigen Hintergrund zu bewegen, wie die Planeten über den Fixsternhimmel – Epik oder gegeneinander – Lyrik – oder über die Erdenorte = *Dramatik*.
Musik: man hält die Planeten-Wirkungen fest.
Architektur: die Erde spricht zum (offenbart sich dem) Himmel,

In der *Kunst* gibt der Mensch dem Ewigen zurück, was er für die Erde empfangen hat = in der Eurythmie die Bewegungsfähigkeit = sonst Abfall. –

für 9. Juni Dornach

1. Schön häßlich: warum nicht lieblich –
2. Das Tragische = soweit das Dämonische reicht –
Schon die *Sprache*: das Wort wirkt.
3. Tugend – wozu tauglich? – *Gewalt*
4. Malerei = Man muß zu Hell-Dunkel und Farbe gehen; aber dann Göttliches sehen. =
Warum kann ein Künstler einsam in der Wüste arbeiten; ein Handwerker nicht?
Mit wem ist der einsam arbeitende Künstler beisammen? Für wen arbeitet er? –
Man muß sich unsichtbare Zuschauer denken, sonst ist die einsame Kunst Selbstbespiegelung.

Aufzeichnungen aus dem Jahre 1906

[Zum Vortrag Düsseldorf, 11. Februar 1906]

Cavalconti 1255–1300 hinter der Leidenschaft die Symbolik – Cino Pistoia
Dante *1283 Florenz †1321 7 freie Künste Beatrice mit 18 Jahren. Idealistisch
Weiße Schwarze/Guelfen Verbannung Ruhelosigkeit
Vita nuova. Von der Volkssprache Convivio – De Monarchia –

[Zum Vortrag Landin, 29. Juli 1906]

Per-gedur = Sucher des Beckens – Waffentragen am Karfreitage
Bei Wagner: Erlösung dem Erlöser. =
Nordische Einweihungen: Der Zusammenhang mit den Göttern =
Ein Abkommling des *Blutes* =
Dann in der Dekadenz: das blutige Haupt in der Schale =
Das Blut, das wiederkommt aus den oberen Regionen =
Es gaben die nordischen Mysterien die Herrschaft über das Blut =
Eleusis = Demeter = Brot
Dionysos = Wein
Legende des enthaupteten Johannes Schlüssel der *Ceridwen*
Josef von Arimathia =
Bei Wolfram: *ein Stein*
Karfreitag = Oblate der Himmelstaube –
Gotische Christen im Norden Spaniens
Mysteriengemeinde = Tempelisen –

blutige Lanze = Speer des Longinus =
le roi pecheur – Amfortas der Kraftlose =
Parcival – Vater Gamuret auf Orientzug durch Verrat umgekommen –
Herzeloide – Ererbte Tatenlust – Hof des König Artus –
Vermählung mit *Kondwiramur*
hl. Gral = Erlösung unaufgefordert fragen.
Gurnemanz Rat gegeben, nicht zu fragen.
tumbheit = Fluchbotin des *Gral*

An einem Karfreitag zu Klausner *Trevrizent* = offenbart ihm Wunder des *Gral* =
Ablegen allen Hochmuts = überwindet *Gawein* = Vertreter der weltlichen Ritter-
schaft = König des *Gral* =
1205–1215 gedichtet.

1. tumbheit
2. zwüfel
3. saelde

[Zum Vortrag Elberfeld, 14. Dezember 1906]

Weisheit und Liebe –

Der Mensch als physischer Mensch viergliedrige Wesenheit

Eingegliedert die dreigeteilte Seele

Hätte diese Seele einfach den Weg fortgesetzt = sie wäre hinaufgestiegen zur
Konsequenz der Weisheit

Jahve die Mondgottheit = stellt Mann dem *Weibe* gegenüber

die anderen Elohim die *Lichtgötter* =

Gesetz der Vererbung = Ergebnis der Liebe = Volks- und Stammesgemeinschaf-
ten – Offenbarungen in der *Vererbung*.

Gesetz und Liebe (Gnade)

Daseinskampf die Folge der Erdenweisheit =

Aufzeichnungen aus dem Jahre 1919

Zürcher Zweig 4. Febr. 1919:

- 1.) Mensch in Gegenwart des Menschen neigt zur Unterdrückung des Bewußtseins –
das ist anders als bei der Wahrnehmung des bloß Materiellen – bei *diesem* ver-
einigt sich die Vorstellung mit dem, was man wahrnimmt; aber der Wille wird
nicht aufgerufen zur Vereinigung – dagegen der andere Mensch nimmt den
Willen hin – nicht bloß die Vorstellung = so ist Gegengewicht notwendig – ein
unterbewußtes fortwährendes Aufrütteln. Es sind gerade antisoziale Instinkte,
die erwachen. Es müssen Imaginationen vom andern Menschen gebildet wer-
den – sie können gebildet werden durch den Rückblick auf die eigene Abhängig-
keit vom anderen Menschen.
- 2.) Es war *früher* so, daß die Götter sich an die Menschen *hingaben*: um *ihre* Inten-
tionen auszuführen. Doch *diese* sind eigentlich erfüllt. – Es ist *jetzt* so, daß der

Mensch sich hingeben muß an die Götter, damit diese ihre Absichten in der Welt darleben.

Die Geister der Persönlichkeit erscheinen mit einer gewissen Schöpferkraft – früher war die Wirkung von Mensch zu Mensch anders: es offenbarte sich im andern Menschen der Gott: die Imaginationen ergaben sich wie von selbst – jetzt geht der Wille zum Menschen selbst hinüber: und man muß die Bildung der Imagination vorbereitet haben, sonst bleibt eine Kluft von Mensch zu Mensch.

Der Mensch von 28 Jahren kann sich nicht selbst enträtseln: er sollte enträtselt werden durch die älteren Menschen: studieren dessen, was verborgen die Nachkommen aus der geistigen Welt mitbringen.
Offenbarung der Geister der Persönlichkeit.

Bern, 8. Februar 1919:

- 1.) Im menschlichen Leben ist enthalten etwas, was aus dem vorgeburtl. Leben hereinragt = man kann dies anerkennen, wenn man alles geistige Kulturleben in der rechten Art *empfindet*: was man da gemeinsam hat mit seinen Mitmenschen – als geistige Kultur – es ist begründet auf dem Zusammensein mit den entsprechenden Menschen im vorgeburtlichen Leben – während, was man schicksalsmäßig hat im Verhältnis zu diesem oder jenem Menschen, in den früheren Erdenleben begründet ist.
- 2.) Die Zusammenhänge, welche sich auf das öffentl. Recht begründen – den Rechtsstaat – sind nur irdische. Sie haben keine Antezedentien im vorgeburtl. Leben und keine Folgen im Nach-Todlichen.
- 3.) Die Zusammenhänge, in die man durch das Wirtschaftsleben eintritt, haben ihre Folgen im Leben nach dem Tode.
- 4.) In dem geistigen Glied des sozialen Organismus träumen die Ang., Archang., Archai. Man sollte darin erblicken seinen eigenen Anteil an dieser Welt. – Ein Kind ist mit einem Teil seines Wesens noch darinnen.
- 5.) Im Wirtschaftsleben des sozialen Organismus sollte sich das Seelenleben ausleben, das bereits ins Imaginative übergeht. Die Interpretation nach bloß irdischen Gesichtspunkten ist zugleich ein Sträuben gegen das Übersinnliche. Es erscheint sonderbar, *dieses* dem Denken über das Wirtschaftliche zuzumuten – doch ist die Sache so: während man über dieses Wirtschaftliche *denkt* und empfindet – denkt ein innerer Mensch *mit* = es ist derselbe, der durch den Tod geht – daher von besonderem Wert die Urteile der alten Leute. –
- 6.) Bei den bürgerl. führenden Persönlichkeiten eine ausgepreßte religiös-ethisierende Lebensanschauung mit einer rein äußeren Aneignung des Wirtschaftsorganismus; der Proletarier aber will daraus etwas gewinnen für seine Menschenwesenheit.

- 7.) *Totemismus*: Die Stämme zerfallen in eine große Zahl kleiner örtlicher Gruppen. Jede nimmt einen Teil des Bodens ein, und ihre Mitglieder tragen den Namen eines Tieres oder einer Pflanze, so daß fast jedes Tier und jede Pflanze in einem Totemnamen vorkommt – Herbeischaffung der Nahrung, welche die Totemgruppe trägt, ist Wesen des Totemismus – Mitglieder des Totems sind dafür verantwortlich, den Vorrat des Totemtieres oder der Pflanze zu sichern, – die andern erwarten dies – Kein Tier und keine Pflanze darf ohne Zustimmung der Totemleute gegessen werden. =
- 8.) In dieser wirtschaftlichen Gliederung liegt der Impuls für die Vorbereitung des nach-todlichen Lebens.

Zürich, 11. Februar 1919

- 1.) *Bloß* an den Christus glauben, ist nicht mehr möglich; man muß, um ihn nicht zu verlieren, ihn verwirklichen im
- a) Denken b) Fühlen c) Wollen
- 2.) a) Bewußtsein, daß man in Vorurteilen geboren ist.
b) *Die Gefühle* c) *Selbstanerzogener Idealismus*

Zum Vortrag Berlin, 12. September 1919

Die drei Bewußtseinsbeziehungen der 5. nachatlant. Zeit:

- 1.) Bewußtes Verh. zu Arch. Archang. Angel.
2.) Bewußtes Verh. zu Arch., Archang., Angel.
3.) Drei Glieder der äußeren Organisation.

dann für 13. September 1919:

die Abschnürung des Geistes droht = denn es muß die Bewußtseinsseele so sich entwickeln, daß ein «Geistselbst» später aufgenommen werden kann.

Zu den vorstehenden Aufzeichnungen von Rudolf Steiner:

Im Verfolg eines einwöchigen Aufenthaltes in Kristiania (Oslo), wo er der Gründung der Anthroposophischen Gesellschaft in Norwegen beiwohnte, hielt Rudolf Steiner neben zwei öffentlichen und sechs Mitglieder-Vorträgen am 18. und 20. Mai 1923 die beiden halböffentlichen Vorträge über «Anthroposophie und Kunst». Nach Dornach zurückgekehrt, erweiterte er das in Kristiania Gesagte in einer Reihe von sechs Vorträgen, die er vom 27. Mai bis 9. Juni 1923 unter dem Titel «Das Künstlerische in seiner Weltmission / Der Genius der Sprache / Die Welt des sich offenbarenden strahlenden Scheines» hielt. Marie Steiner charakterisierte diese Vorträge als «das wohl Tiefste, das Umfassendste, was je über Kunst gesagt worden ist» (Siehe «Rudolf Steiner und die Zivilisationsaufgaben der Anthroposophie – Ein Rückblick auf das Jahr 1923», Dornach 1943, S. 92). Auf die genannten beiden Vortragsreihen, die in dem Band «Das Künstlerische in seiner Weltmission», Dornach 1961, Bibl.-Nr. 276, erschienen sind, beziehen sich die Aufzeichnungen aus dem Jahre 1923 (Nb 281).

Die Vorträge Düsseldorf, 11. Februar 1906, und Landin, 29. Juli 1906, denen die folgenden Notizbucheintragungen (Nb 365 und 255) gelten, sind in dem soeben erschienenen Band «Das christliche Mysterium», Bibl.-Nr. 97, enthalten, ebenso der Vortrag Düsseldorf, 4. April 1906, in dem das gleiche Thema – «Die Kinder des Luzifer» – behandelt wird wie in dem Vortrag Elberfeld, 14. Dezember 1906, auf den sich weitere Aufzeichnungen (Nb 222) beziehen.

Die anschließend wiedergegebenen Notizen aus dem Jahre 1919 (Nb 97 und 257) stehen in Zusammenhang mit in Zürich, Bern und Berlin vor Mitgliedern der dortigen anthroposophischen Zweige gehaltenen Vorträgen, die in dem neu erschienenen Band «Der innere Aspekt des sozialen Rätsels/Luziferische Vergangenheit und ahrimanische Zukunft», Bibl.-Nr. 193, zu finden ist. g

Zu neuen Bänden der RUDOLF STEINER GESAMTAUSGABE

Das christliche Mysterium

Die Wahrheitssprache der Evangelien – Luzifer und Christus – Alte Esoterik und Rosenkreuzertum – Erkenntnisse und Lebensfrüchte der Geisteswissenschaft.

Einunddreißig Vorträge mit sechs Fragenbeantwortungen, gehalten zwischen dem 9. Februar 1906 und 17. März 1907 in verschiedenen Städten. Gesamtausgabe Dornach 1968 (Bibl.- Nr. 96).

Die Herausgabe der Vorträge Rudolf Steiners aus den ersten Jahren seines anthroposophischen Wirkens wirft einige spezielle Probleme auf. Einmal liegen von diesen Vorträgen bis in das Jahr 1907 hinein meist nur mehr oder weniger ausführliche Notizen vor. So können von den Unterlagen der im vorliegenden Band gesammelten Vorträge nur drei als reguläre Nachschriften bezeichnet werden. Eine gewisse Gewähr für Zuverlässigkeit ist dann gegeben, wenn Aufzeichnungen mehrerer Hörer vorliegen, wie dies auch bei einer Anzahl von Vorträgen dieses Bandes der Fall ist. Doch auch der Wert stenographischer Nachschriften ist, namentlich in den genannten Jahren, vielfach durch Zusammenfassungen, Kürzungen oder Lücken beeinträchtigt. Indessen darf hier auf das Geleitwort von Frau Marie Steiner zur ersten Buchausgabe des Zyklus «Die Apokalypse des Johannes» (Bibl.-Nr. 104) hingewiesen werden. Infolge der Kürzungen, die der Stenograph nicht umgehen konnte, heißt es dem Sinne nach, sei «das Zündende des im geistigen Feuer erlebten Wortes» verloren gegangen, doch «treten die gewaltigen Inhalte in ihrer objektiven Größe hervor, und die Schlichtheit der Sprache scheint dem Drängen der suchenden Seele entgegenzukommen, ohne der Bedeutsamkeit des Stoffes Abbruch zu tun.»*

Eine weitere Frage, die sich bei der Herausgabe der unter Bibl.-Nr. 96 und 97 verzeichneten Einzel- und Doppelvorträge erhob, betrifft die Gliederung. Es sind Vorträge, die etwa zur Hälfte in Berlin, dem damaligen Zentrum der Tätigkeit Rudolf Steiners, und zur Hälfte an anderen Orten gehalten wurden. Die ursprüngliche Planung, wie sie in der bibliographischen Übersicht von 1961 angegeben ist, sah einen chronologischen Aufbau der beiden Bände vor: Der erste sollte die Vorträge des Jahres 1906, der zweite diejenigen des ersten Vierteljahres 1907 enthalten. Abweichend davon wird nun der unter Bibl.-Nr. 96 erscheinende Band, der im nächsten Jahr herauskommen wird, ausschließlich Berliner Vorträge enthalten, während der vorliegende Band die an anderen Orten gehaltenen Vorträge umfaßt. Maßgebend für diese Umdisposition war die Erwägung, daß Rudolf Steiner in Berlin nach längerer oder kürzerer Abwesenheit an Frühhergesagtes anzuknüpfen pflegte, und daß somit die in Berlin gehaltenen Mitglieder-Vorträge, wenn auch nicht im gleichen Maß wie die öffentlichen Architektenhaus-Vorträge, eine gewisse Kontinuität aufweisen. Gewiß hat auch diese Lösung ihre Mängel, denn gelegentlich bestehen zwischen den in Berlin und den auswärts gehaltenen Vorträgen ebenfalls innere Zusammenhänge. Dies ist, um ein Beispiel zu nennen, bei zwei Vorträgen der Fall, von denen der eine am 13. Oktober 1906 in Leipzig

* Siehe Marie Steiner «Gesammelte Schriften» Band I «Die Anthroposophie Rudolf Steiners». In dem in diesem Band gesammelten Vorworten finden sich weitere Hinweise, die in diesem Zusammenhang wesentlich sind.

unter dem Titel «Edelsteine und Metalle in ihrem Zusammenhang mit der Erden- und Menschheitsevolution», der andere am 19. Oktober in Berlin über «Die Beziehung der menschlichen Sinnesorgane zur Umwelt» gehalten wurde. Es zeigt sich eben auch hieran, wie das Vortragswerk Rudolf Steiners jeder Schematisierung widerstrebt.

Da nun aber einmal mehr Gründe für die Einteilung nach Berlin und anderen Orten sprachen, war es gegeben, auch innerhalb des vorliegenden Bandes von dem sonst üblichen chronologischen Aufbau abzugehen. Es ergab sich eine Aufgliederung nach vier Hauptthemen, die Rudolf Steiner insbesondere in den Jahren 1906 und 1907, zum Teil aber auch noch weit darüber hinaus behandelt hat. Das Letztgesagte gilt vor allem für den ersten Themenkreis, den spirituellen Gehalt der christlichen Offenbarungswahrheiten. Hierunter fallen vierzehn Vorträge, an deren Spitze der Düsseldorfer Vortrag vom 9. Februar 1906 über «Das christliche Mysterium», dessen Titel für den Band übernommen wurde, da er der über dem Ganzen waltenden Stimmung entsprechen dürfte. Inhaltlich ist dieser Vortrag, der leider in keiner Nachschrift, sondern nur in Notizen vorliegt, außerordentlich umfassend. Rudolf Steiner geht von der Frage aus, warum das Wissen von Reinkarnation und Karma dem *exoterischen* Christentum verloren gehen mußte, behandelt in diesem Zusammenhang die sogenannte Verklärung auf dem Berge Tabor, verweist auf das Johannes-Evangelium, auf die Paulinische Lehre von Christus als dem umgewandelten Adam und auf den christlichen Einweihungsweg. Einige Tage danach, am 13. Februar, schreibt Rudolf Steiner an Marie von Sivers, die gerade das Programm seiner für den folgenden Monat geplanten Süddeutschlandreise zusammenstellte: «Bezüglich Stuttgart bin ich mit dem Thema ganz einverstanden. Man kann ja immerhin über das christliche Mysterium auch öffentlich sprechen.»* Dies geschah in München am 9. März und in Stuttgart am 12. März 1906, während Rudolf Steiner am 27. März in Basel über das christliche Mysterium wiederum im engeren Kreise sprach. Von diesen drei Vorträgen sind keine Aufzeichnungen erhalten.

Der ersten Themengruppe wurde auch der zweite Düsseldorfer Vortrag vom 11. Februar über «Das religiöse Weltbild des Mittelalters in Dantes Göttlicher Komödie» zugeordnet. Rudolf Steiner charakterisiert die Dantesche Dichtung als Schilderung eines Einweihungserlebnisses, dessen Bilder der katholischen Vorstellungswelt entlehnt sind. Daß diese Bilder gleichwohl auf geistige Wirklichkeiten hinweisen, zeigt er im einzelnen an den Sphären auf, die Dante, geführt von Virgil und später von Beatrice, durchwandert. Im vierzehnten Vortrag des Zyklus «Vor dem Tore der Theosophie» (Bibl.-Nr. 95) geht Rudolf Steiner auf das gleiche Thema ein und sagt, daß unter der Kainsschlucht der Göttlichen Komödie die achte Schicht des Erdinneren zu verstehen ist, in der die moralischen Eigenschaften zersplittert werden. In verschiedenen Zusammenhängen wird Dante sodann in drei Evangelien-Zyklen erwähnt: Im vierten Vortrag des Hamburger Zyklus über das Johannes-Evangelium wird auf die architektonische Gliederung der Göttlichen Komödie hingewiesen; Dantes Angabe, daß er bei seinem Erleben im 35. Lebensjahr stand, wird im siebenten der Vorträge über das Lukas-Evangelium in Beziehung zu der altersmäßigen Entwicklung der menschlichen Wesensglieder gebracht; im ersten der Vorträge über das Markus-Evangelium werden

* Siehe Rudolf Steiner/Marie Steiner-von Sivers «Briefwechsel und Dokumente 1901–1925», Dornach 1967 (Bibl.-Nr. 262), Seite 94.

Dante und Giotto als repräsentativ für den Beginn eines solchen neuen Abschnittes der abendländischen Geschichte angeführt (Bibl.-Nr. 103, 114, 139). Der Hinweis auf die symptomatische Bedeutung des von Dante angegebenen Lebensalters findet sich u. a. bereits im fünften Vortrag des Budapester Zyklus vom Juni 1909, veröffentlicht in dem Band «Das Prinzip der spirituellen Ökonomie» (Bibl.-Nr. 109 und 111). Eine Wiederverkörperung Dantes im 19. Jahrhundert wird im zweiten Vortrag des Münchner Sommer-Zyklus vom August 1912 «Von der Initiation. Von Ewigkeit und Augenblick. Von Geisteslicht und Lebensdunkel» (Bibl.-Nr. 138) angedeutet; im siebenten Vortrag des gleichen Zyklus wird die Göttliche Komödie als Beispiel für den Abglanz übersinnlicher Zustände in der Weltliteratur gekennzeichnet. Im zweiten Vortrag des während der ersten Kriegsmonate in Berlin gehaltenen Zyklus «Menschenschicksale und Völkerschicksale» (Bibl.-Nr. 157) wird die Divina Comedia als Höhepunkt der italienischen Volksmission hervorgehoben. Von fundamentaler Bedeutung ist ferner die Angabe in dem Dornacher Vortrag vom 23. Oktober 1915 in «Die okkulte Bewegung im 19. Jahrhundert und ihre Beziehung zur Weltkultur» (Bibl.-Nr. 164), wonach mit der Vertreibung Dantes aus Florenz ein weltgeschichtlicher Impuls auf eine andere Bahn abgelenkt wurde.* Im fünften Vortrag der «Zeitgeschichtlichen Betrachtungen» Band I (Bibl.-Nr. 173) belegt Rudolf Steiner an Dantes «Monarchia» den idealen Grundgedanken des Heiligen römischen Reiches deutscher Nation. Das Zusammenfließen von drei Schichten der europäischen Evolution in Dantes Seelenleben wird im sechsten Vortrag desselben Bandes dargestellt. Zum Abschluß seiner Vorträge «Bausteine zu einer Erkenntnis des Mysteriums von Golgatha» (Bibl.-Nr. 175) zitiert Rudolf Steiner den Anruf des höchsten Lichtes im Paradies, 33. Gesang 67–75; wie aus dieser Stelle ersichtlich ist, wußte Dante, daß das gewöhnliche Gedächtnis in die Sphäre, in der sich die Toten befinden, nicht hinaufreicht. Den Zusammenhang zwischen der Göttlichen Komödie und der durch das Eingreifen eines geistigen Führers bewirkten Initiation des Lehrers Dantes, Brunetto Latini, behandelt Rudolf Steiner eingehend im sechsten Vortrag des Bandes «Wie kann die Menschheit den Christus wiederfinden? Das dreifache Schattendasein unserer Zeit und das neue Christus-Licht» (Bibl.-Nr. 187) und in den Karma-Vorträgen Prag, 5. April, Dornach, 13. Juli, Arnheim, 18. Juli, London, 24. August und Dornach, 10. September 1924 («Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge» Band III, IV, V, VI, Bibl.-Nr. 237–240). An diesen Beispielen ist zu ersehen, welche immer neuen und weiteren Aspekte Rudolf Steiners Forschung für einen Gegenstand wie die Göttliche Komödie zu erschließen vermochte.

Den Düsseldorfer Vorträgen folgen die beiden Kölner Vorträge über das Johannes-Evangelium vom 12. und 13. Februar 1906 und der ein Jahr später, am 3. Februar 1907, in Heidelberg gehaltene Einzel-Vortrag über das Johannes-Evangelium mit einer Fragenbeantwortung, in der wichtige Angaben über das Abendmahl und die Hochzeit zu Kana zu finden sind. Bezug auf das Johannes-Evangelium nimmt auch der Kölner Vortrag vom 2. Dezember 1906 über «Das Mysterium von Golgatha». Den Zusammenhang des Christgeburtstages mit vorchristlichen Mysterienkulten beleuchtet der Leipziger Vortrag vom 15. Dezember 1906. Ebenfalls in Leipzig sprach Rudolf Steiner am 17. Februar 1907 über den

* Vergl. Paolo Gentili «Dantes Verbannung» in «Gegenwart» XVII. Jahrg. 1955–56, Nr. 11; derselbe «Dante und der italienische Volksgeist» in «Blätter für Anthroposophie» 9. Jahrg. 1957, Nr. 3.

«Ursprung der Religionsbekenntnisse und Gebetsformeln». Zur gleichen Gruppe gehören der Stuttgarter Vortrag vom 19. Januar 1907 über die Bergpredigt mit einer Fragenbeantwortung, sowie zwei Vorträge über das Vaterunser, gehalten in Karlsruhe am 4. Februar 1907 und in Köln am 6. März 1907. Auf das Ostermysterium beziehen sich die drei am 7., 8. und 17. März 1907 in Düsseldorf, Köln und München gehaltenen Vorträge, von denen der letztgenannte in den Sonderdruck «Die Mysterien des Geistes, des Sohnes und des Vaters», Dornach 1962, aufgenommen wurde.

Unter dem Titel «Luzifer und Christus» wurden die Vorträge Düsseldorf 30. März und 4. April 1906 sowie Stuttgart, 29. April 1906 zu einer zweiten Gruppe zusammengefaßt. Im Jahr zuvor war das Schauspiel von Edouard Schuré «Die Kinder des Luzifer» in der Übersetzung von Marie von Sivers erschienen.* Auf dieses Werk weist Rudolf Steiner in dem zweiten Düsseldorfer Vortrag hin. Für die Festaufführung im Schauspielhaus München am 22. August 1909 übertrug er die Übersetzung von Marie von Sivers in freie Rhythmen; in dieser Form ist sie in dem Buch Rudolf Steiner/Edouard Schuré «Lucifer. Die Kinder des Lucifer», Dornach 1955, enthalten. Unmittelbar anschließend an die Münchner Aufführung hielt Rudolf Steiner den Vortragszyklus «Der Orient im Lichte des Okzidents. Die Kinder des Luzifer und die Brüder Christi» (Bibl.-Nr. 113). Anlässlich der Veröffentlichung dieser Vorträge in der Monatsschrift «Die Drei», Stuttgart 1921/23, verfaßte Rudolf Steiner eine Vorbemerkung, in der es heißt: «Wer die von mir vertretene anthroposophische Geisteswissenschaft ins Auge faßt, kann wissen, daß meine Ausdrucksart etwas anders ist, wenn sie ganz allein aus den Grundimpulsen dieser Geisteswissenschaft heraus nach Formung sucht. Doch braucht wirkliche Geist-Erkenntnis nicht einseitig dogmatisch zu werden. Sie kann die Fäden nach den verschiedensten verwandten Anschauungen hin ziehen. Sie kann, was sie sagen will, von den verschiedensten Gesichtspunkten her sagen und glaubt gerade dadurch fruchtbar wirken zu können.» Dies gilt entsprechend für die hier abgedruckten drei Vorträge. Bereits im Jahre 1902 hatte Rudolf Steiner in einem Vortrag über «Die Kinder des Luzifer» an das Schauspiel Schurés angeknüpft. Den Düsseldorfer und Stuttgarter Vorträgen waren die beiden Architektenhaus-Vorträge vom 15. Februar und 1. März 1906 über «Luzifer» und «Die Kinder des Luzifer» vorangegangen (siehe «Die Welträtsel und die Anthroposophie», Bibl.-Nr. 54). Die gleichen Themen wählte Rudolf Steiner für zwei in Leipzig am 9. November und 14. Dezember 1906 gehaltene öffentliche Vorträge, während ein in Bremen am 20. November 1906 gehaltener Vortrag über «Die Kinder des Luzifer» wiederum internen Charakter hatte. Eine Nachschrift ist nur von dem Leipziger Vortrag vom 14. Dezember 1906 erhalten, dessen Abdruck für Bibl.-Nr. 68 vorgesehen ist. Die Fragenbeantwortung zu dem hier veröffentlichten Stuttgarter Vortrag enthält u. a. eine Angabe über die Beschleunigung der Menschheitsentwicklung seit dem 18. Jahrhundert.

Eine dritte Gruppe bilden fünf Vorträge, die zwischen dem 19. September 1906 und 22. Februar 1907 in Basel, Köln, München, Leipzig und Wien gehalten wurden. Sie behandeln die Rosenkreuzerschulung im Verhältnis zum Jogapfad und zur christlich-gnostischen Einweihung. Der erste dieser Vorträge wurde zur feierlichen Eröffnung des Paracelsus-Zweiges in Basel gehalten. Am Abend des

* Vergl. Marie Steiner über Edouard Schuré, veröffentlicht in den «Nachrichten der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung» Heft 17, Ostern 1967.

gleichen Tages sprach Rudolf Steiner in Basel öffentlich über das Johannes-Evangelium, das er dann vierzehn Monate später vor den Mitgliedern des Paracelsus-Zweiges in einem Zyklus von acht internen Vorträgen behandelte, enthalten in dem Band «Menschheitsentwicklung und Christus-Erkenntnis» (Bibl.-Nr. 100). Über die Rosenkreuzerschulung hat Rudolf Steiner zahlreiche Vorträge und Vortragszyklen gehalten. Hier sei nur auf den Architektenhaus-Vortrag vom 14. März in «Die Erkenntnis der Übersinnlichen in unserer Zeit» (Bibl.-Nr. 55) hingewiesen.

In diesem Zusammenhang soll aber noch auf ein weiteres Problem eingegangen werden, das sich ganz allgemein bei der Herausgabe des literarischen Nachlasses Rudolf Steiners stellt, jedoch bei einer Sammlung von Einzelvorträgen, wie in dem vorliegenden Band, besonders in die Augen fällt. Auf seinen Reisen hat Rudolf Steiner häufig über das gleiche Thema an verschiedenen Orten gesprochen, wodurch sich, wie namentlich in der ersten und dritten Gruppe dieses Bandes, inhaltliche Wiederholungen ergeben. Hierzu ist nun Folgendes zu sagen. Einmal werden in *jeder* Gesamtausgabe, die den Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erhebt, sämtliche Fassungen eines verarbeiteten Stoffes aufgenommen, auch wenn sie nur geringfügig von einander abweichen, wie etwa die erste und zweite Fassung von «Werthers Leiden» in der Cottaaschen Goethe-Ausgabe. Indessen kommt für das Vortragswerk Rudolf Steiners noch ein wesentliches Moment in Betracht. Hier ist jeder Vortrag eine Neuschöpfung, unabhängig davon, ob das Thema schon einmal oder öfter behandelt wurde. Es ist etwas *grundlegend anderes*, ob ein Inhalt aus dem Intellekt heraus gegeben wird oder ob er die Mitteilung eines in Ideen umgeformten spirituellen Erlebens darstellt. Wer solche Mitteilungen *nur* intellektuell aufnimmt, mag sich allerdings an «Wiederholungen» stoßen. Auch wenn die Mitteilungen des Geistesforschers verstandesmäßig aufgenommen und verarbeitet werden müssen, so werden doch zugleich tiefere Seelenschichten angesprochen. Dies setzt allerdings voraus, daß sich der Hörer oder Leser stimmungs-*mäßig* bewußt macht, welcher reale geistige Vorgang hier zugrunde liegt. In diesem Fall wird ihm jedes Wort Rudolf Steiners teuer sein.

«Erkenntnisse und Lebensfrüchte der Geisteswissenschaft» ist der Titel des vierten Teiles des Bandes. Er umfaßt neun Vorträge, gehalten zwischen dem 14. März 1906 und 16. März 1907. In dem ersten Vortrag dieser Gruppe werden die Gesetzmäßigkeiten des Schicksals, insbesondere die Ursachen von Krankheit und Vererbung beleuchtet. Über diese Zusammenhänge hat Rudolf Steiner immer wieder gesprochen, wobei seine Ausführungen jeweils durch die Zusammensetzung des Hörerkreises, die örtlichen Gegebenheiten und zuweilen durch aktuelle Anlässe ihre besondere Nuance erhielten. In dem eben genannten Stuttgarter Vortrag klingt auch die Erziehungsfrage an, die den Gegenstand des Leipziger Vortrags vom 12. Januar 1907 bildet und der in der Folgezeit zahlreiche öffentliche und interne pädagogische Vorträge gewidmet sein sollten. Obwohl leider nur in fragmentarischen Notizen erhalten, lassen die übrigen in Leipzig gehaltenen Vorträge vom 25. April und 13. Oktober 1906 sowie vom 12. Januar 1907 eine intime Färbung erkennen, die besonders in den dazu gehörigen Fragenbeantwortungen zum Ausdruck kommt, so in den Ausführungen zur Hypnose, über die willkürliche Anwendung der Lebenskräfte in der Atlantis und über künftige Abspaltungen in der Menschheitsentwicklung. Der Münchner Vortrag vom 21. April 1906 ist nach einer Ausarbeitung des 1967 verstorbenen Mitgliedes Dr. Lutz Kricheldorf wiedergegeben, der in den Münchner Aufführungen der Mysterien-dramen den Ahriman darstellte. Vor seiner Abreise zu den Bayreuther Festspielen

sprach Rudolf Steiner am 29. Juli 1906 in einem engeren Kreise, zu dem einige Reiseteilnehmer gehörten, auf dem Schloß von Frau von Bredow bei Landin in der Mark über Richard Wagners «Parsifal». Die spärlichen Notizen über diesen Vortrag konnten durch Aufzeichnungen von Marie von Sivers ergänzt werden. Nach den Notizen des damaligen Studenten Ludwig Kleeberg wurde auch der dem gleichen Thema gewidmete Kasseler Vortrag vom 16. Juli 1907 aufgenommen. Dagegen wird der Kölner Vortrag vom 3. Dezember 1906 über «Die okkulte Bedeutung der Musik» in dem 1969 erscheinenden Band «Das Wesen des Musikalischen und das Tonerlebnis des Menschen» (Bibl.-Nr. 283) enthalten sein. Im Zusammenhang mit der Herausgabe dieses Bandes werden wir in einem der nächsten Hefte der «Nachrichten» eine bereits in Vorbereitung befindliche Zusammenstellung aller Textstellen bringen, die Bezug zur Musik haben.

Wolfram Groddeck

Die Verbindung zwischen Lebenden und Toten

Acht Vorträge, gehalten in verschiedenen Städten zwischen dem 16. Februar und 3. Dezember 1916. Gesamtausgabe 1968 (Bibl.-Nr. 168).

In Rudolf Steiners Vorträgen vor Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft während der Zeit des 1. Weltkriegs war viel von den Beziehungen zwischen Lebenden und Toten die Rede. Durch die vielen Todesopfer der kämpfenden Heere – es waren ja vorwiegend jüngere Menschen, die im Felde fielen –, war der Tod fast allen Menschen viel näher gerückt. Kaum eine Familie, die nicht durch den Tod eines oder mehrerer Familienmitglieder heimgesucht worden wäre. Zu der Ergriffenheit über den Verlust lieber Angehöriger und Freunde und das tragische Weltgeschehen im allgemeinen kam bei den Anthroposophen noch die brennende Frage nach dem Schicksal der so plötzlich Dahingerafften. Rudolf Steiner sprach stets aus solchen Seelensituationen der Zuhörer heraus, nie sprach er daran vorbei oder darüber hinweg. Dies schuf eine Aufnahmebereitschaft seitens der Zuhörer, eine Atmosphäre inniger Anteilnahme zwischen Sprechendem und seinem Publikum, und machte es Rudolf Steiner möglich, schwierige Fragen zu behandeln. Eine Reihe solcher Vorträge aus dem Jahre 1916 sind soeben erschienen, eine weitere Reihe ähnlichen Inhalts, aber aus den Jahren 1917/18, folgt demnächst.

Wovon handeln diese Vorträge im einzelnen?

Das Leben zwischen Tod und neuer Geburt wird gegenüber früheren Darstellungen (Buch «Theosophie», der Berliner Zyklus 1912/13 u. a.) mit vielen neuen Aspekten geschildert. Die Wirkungen der modernen materialistischen Weltanschauung auf das Leben nach dem Tode werden ausführlich erörtert. Die Schwierigkeiten einer Verbindung mit den Toten werden ersichtlich, es wird aber auch dargestellt, wie eine Verbindung mit Verstorbenen, besonders wenn ein karmisches Band besteht, auch heute möglich ist. Die leisen und subtilen Stimmen der Geisteswelt werden den lauten und aufdringlichen des physischen Planes gegenübergestellt. Wir erfahren von der Bedeutung geisteswissenschaftlicher Vorstellungen als Hilfe für das Leben nach dem Tode, sowie von dem Hemmenden, das die materialistischen Vorstellungen der Gegenwart in diesem Leben darstellen. Eigentlich handelt es sich hier um ein Gebiet der Karmaforschung, denn unser Leben nach dem

Tode in der geistigen Welt ist die karmische Wirkung unseres Lebens auf dem physischen Plan, so wie das letztere verursacht ist von Ereignissen in einem früheren Erdenleben, aber auch – und nicht in geringstem Maße – in dem letzten Leben zwischen Tod und neuer Geburt.

Eindrücklich kommt ein soziales Problem in diesem Band zur Sprache: In dem Vortrag «Wie kann die seelische Not der Gegenwart überwunden werden?» erklärt Rudolf Steiner, daß die im Zuge der sich immer mehr steigenden Individualisierung der Menschheit immer schwieriger werdende Verständigung zwischen den Menschen – er weist auf das bekannte Phänomen hin, daß Eltern und Kinder, Brüder und Schwestern, Mann und Frau, Berufskollegen usw. usw. sich immer weniger und weniger verständigen können – nur erreicht werden kann, wenn die noch immer unberücksichtigt bleibenden Aspekte der menschlichen Existenz: die früheren Erdenleben und das Leben zwischen Tod und neuer Geburt – in das Bewußtsein der Menschen hereingehoben werden, weil da die entscheidenden Ursachen zu unseren jetzigen Lebenszuständen liegen. Als Forderung im Sinne des erst 1917 ausgesprochenen Dreigliederungsgedankens wird in diesem Vortrag die Gedankenfreiheit auf dem Gebiet des Geisteslebens, das Menschenverständnis auf dem Gebiet des menschlichen Zusammenlebens als notwendige Voraussetzung eines sinnvollen menschlichen Lebens auf der Erde dargestellt.

Damit sollte nur einiges ganz wenige aus dem reichen Inhalt dieser Vorträge herausgegriffen werden. Jeder Vortrag Rudolf Steiners ist ein Ganzes, das sich inhaltlich nicht wiedergeben oder referieren läßt, weil die «Inhalte» zwar immer wiederkehren, aber gleichzeitig doch stets das Ganze der Anthroposophie in überzeugender Weise in jedem Vortrag enthalten ist.

Einige der Vorträge dieses Bandes waren früher als Einzelausgaben erschienen und von der Leserschaft sehr geschätzt worden: «Über das Ereignis des Todes und Tatsachen der nachtodlichen Zeit» (Leipzig, 22. Febr. 1916, noch erhältlich); «Wie kann die seelische Not der Gegenwart überwunden werden?» (Zürich, 10. Okt. 1916, noch erhältlich); «Karmische Wirkungen» (Zürich, 24. Okt. 1916). R.F.

Der innere Aspekt des sozialen Rätsels

Luziferische Vergangenheit und abrimanische Zukunft

Zehn Vorträge, gehalten in Zürich, Bern, Heidenheim und Berlin zwischen dem 4. Februar und dem 4. November 1919. Gesamtausgabe 1968, Bibl.-Nr. 193.

Dieser Band ist eine Zusammenstellung von Zweigvorträgen aus dem Jahre 1919, dem Jahre, in dem die Dreigliederungsbewegung von Rudolf Steiner inauguriert wurde. Es lag Rudolf Steiner daran, wie er dies auch im vorliegenden Band ausspricht, den Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft noch tiefere Begründungen der Notwendigkeit der Dreigliederungsidee zu geben, als dies in den öffentlichen Vorträgen, die er zu gleicher Zeit hielt, möglich sein konnte, nicht zuletzt aber auch um innerhalb der Mitgliedschaft durch diese Vertiefung jenen Enthusiasmus zu wecken, der damals – wie auch heute – so sehr notwendig wäre, um die Dreigliederungsidee im allgemeinen Kulturleben zu durchsetzen können.

Der erste Teil des Titels «Der innere Aspekt des sozialen Rätsels», der von Frau Marie Steiner den drei ersten Zürcher Vorträgen bei der Erstveröffentlichung

im Jahre 1945 gegeben wurde, weist auf die erwähnte Zielsetzung hin. Der zweite Teil des Titels bezieht sich auf – ebenfalls Zürcher und Berner – Vorträge über die Inkarnation Luzifers und Ahrimans im Laufe der geschichtlichen Entwicklung der Menschheit, die den Band als neunten und zehnten Vortrag abschließen, und scheint nur im losen Zusammenhang mit dem ersten Teil des Titels zu stehen. Dem ist aber nicht so. Man könnte die beiden letzten Vorträge sozusagen als Apotheose des vorher Ausgeführten ansehen, ja, wohl auch ein Gleichheitszeichen zwischen beiden Teilen des Titels setzen: «Der innere Aspekt des sozialen Rätsels gleich Luziferische Vergangenheit und ahrimanische Zukunft». Und das ist auch gewiß der Inhalt der ersten acht Vorträge: Luziferische Vergangenheit, ahrimanische Zukunft – jedoch in der Weise, daß in der eindrucksvollsten Form auf das große soziale Rätsel unserer Zeit hingedeutet wird. Was ist es, worauf Rudolf Steiner in diesen ersten acht Vorträgen nicht müde wird hinzuweisen? Eben auf die luziferischen und ahrimanischen Verhaltensweisen unserer Gegenwart – die hier noch kaum als solche benannt werden –, denen gegenüber nun von ihm, sich immer weiter steigend, auf eine andere, *neue* Geisteshaltung hingewiesen wird, auf eine solche, die sich zuletzt zusammenfassen läßt in der Angabe, daß das heutige soziale Leben durchsetzt werden müsse vom «religiösen Geist», sollen sich die Dinge ändern – ein Angabe, die andererseits ihre Konkretisierung findet in der Darlegung der geschichtlichen Situation, in der wir uns heute befinden, nämlich im Leben im Übergang einer gegenüber den Hierarchien *passiven* zu einer ihnen gegenüber anzustrebenden *aktiven* Geisteshaltung (Vortrag 1 und 6). Der Mensch steht heute nicht einfach in einer gottgegebenen sozialen Welt, sondern er muß diese soziale Umwelt aus eigener Initiative neu schaffen. «... Soziale Beziehungen zwischen den Menschen werden... etwas aufnehmen müssen von einem religiösen Impuls, der unser ganzes soziales Leben... durchzieht» (Seite 124), sagt Rudolf Steiner, damit überwunden wird «dieser bequeme Drang des Menschen der Gegenwart, nicht wissen zu wollen eigentlich, was mit der Menschheit vorgeht, dieses Drauflosleben in Illusionen und... in Träumereien über das Leben» (Seite 142).

Daß der religiöse Impuls, der unser ganzes Leben durchziehen soll, der christliche Impuls ist, darüber läßt Rudolf Steiner, namentlich im letzten Berliner Vortrag, keinen Zweifel. Es ist die Grundsubstanz des Christlichen, die das ganze Leben durchziehen muß, soll es wahrhaft sozial sein, das heißt, sollen die Menschen überhaupt weiter miteinander leben können. Das ist es, was er deutlich macht und wodurch sich dann der weltgeschichtliche Aspekt in den zwei letzten Vorträgen ergibt: Die Inkarnation Luzifers in der Vorzeit und die des Ahriman in der Zukunft – aus denen sich *im Menschenwesen selbst* alles das ergibt, was das heutige soziale Leben so problematisch, so verkehrt macht – und zwischen diesen beiden in die Geschichte eingreifenden Mächten, in der Mitte, der Christus-Impuls, der das wahre Ich-Wesen zeigt, aus der heraus alles verkehrte und unzulängliche Wesen der Welt gewandelt werden kann.

Auf die vielen Einzeldarstellungen geschichtlicher und sonstiger Art, sowie auf die tiefgehende Charakterisierung der Dreigliederung im zweiten Vortrag, die sich ja nicht nur als Notwendigkeit darstellt im modernen Leben, sondern sich aus dem *ganzen* Leben des Menschen ergibt, aus dem Leben zwischen Geburt und Tod *und* dem Leben zwischen Tod und neuer Geburt, kann hier nicht näher eingegangen, nur hingedeutet werden, ebensowenig wie auf das eingehend geschilderte Verhältnis des Menschen zur Engel-, Erzengel- und Archaiwelt. Das Besondere dieses Bandes sind gewiß die beiden Schlußvorträge, in denen Rudolf

Steiner einmalig über die Inkarnation Luzifers (und Ahrimans) spricht. Namentlich die genaue und eingehende Darstellung der Inkarnation Luzifers im letzten Vortrag in Bern am 4. November 1919 ist an keiner anderen Stelle im Werke Rudolf Steiners enthalten.

Besonders erwähnt sei noch der Vortrag in Heidenheim, zeitlich zwischen den Zürcher und Berliner Vorträgen liegend. Inhaltlich sich in die erwähnten Vorträge einfügend, enthält er eine gewisse einmalige Note durch den Ernst, mit dem Rudolf Steiner sich, wie es scheint, an denjenigen Geist wendet, der im sogenannten «Heidenheimer Kreis» seinen Ausdruck gefunden hat, einem Kreis von Menschen, von denen er annehmen konnte, daß sie als Wirtschaftler, Unternehmer und Arbeiter ein Verantwortungsgefühl für das *ganze* deutsche Leben bis ins Politisch-Wirtschaftliche hinein, in sich zu wecken imstande waren. Hier wird nicht nur allgemein über soziale Probleme gesprochen, sondern im Konkreten auf dasjenige hingewiesen, was als geistige Grundlagen auch alles Politisch-wirtschaftlichen im Mitteleuropa gegenüber den Bestrebungen des westlichen Imperialismus getan werden müßte, um mit den Tendenzen dieses Westens fertig zu werden. – Das war wohl auch der Grund, warum 1948 ein Sonderdruck dieses Vortrages unter dem Titel «Zur Charakteristik der Gegenwart» in Deutschland erschien. Vielen scheint ja das alles überholt und vergessenswert zu sein, was jedoch durchaus nicht der Fall ist. Die notwendige wache Bewußtseinshaltung allen politisch-wirtschaftlichen Dingen gegenüber ist hier – aktuell wie eh und jeh – als Forderung erlebbar, wenn es auch heute kaum möglich ist, zunächst mit ihr in das Praktische vorzustoßen.

Zum Schluß noch ein Hinweis: Die Schwierigkeit des Verständnisses für das, was Rudolf Steiner mit seiner Darlegung der sozialen Probleme unserer Zeit *sozial überhaupt wollte*,* ist sehr groß. Man mag der Meinung sein, daß die Idee der Dreigliederung, die Ausführungen des Nationalökonomischen Kurses, in welchem die Grundtatsachen des sozialen Lebens wissenschaftlich dargelegt werden, vieles, was über die großen geschichtlichen Zusammenhänge – auch in diesem Vortragsband – von Rudolf Steiner entwickelt wurde, nicht zuletzt die vielen Vorträge über das soziale Leben innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft selbst, daß alle diese Ausführungen nur studiert werden müßten, um ein besseres soziales Verständnis und ein befriedigendes soziales Leben herbeiführen zu können. Doch man lese nur am Schluß des ersten Zürcher Vortrags vom 4. Februar den Abschnitt, in dem Rudolf Steiner als *Notwendigkeit* für das soziale Leben bezeichnet, daß ältere Menschen, Greise oder Greisinnen, sehen können, was in ganz jungen Menschen, ihnen selber zeitlebens nicht bewußt, lebt. Wenn man auf dies für alles heutige Denken ungeheuerlich Wirkende einer solchen Bemerkung hinschaut – was soll ein solches Sehen älterer Menschen auf junge Menschen für eine Bedeutung für das soziale Leben haben können, fragt sich jeder –, wenn man so ganz empfinden kann, daß alles Wissen, ja alle Weisheit über nationalökonomische, geschichtliche und sonstige sozialwissenschaftliche Themen sowie auch dasjenige, was über das Soziale in der Anthroposophischen Gesellschaft selbst gegeben ist, im Grunde doch nicht ausreicht, um soziales Leben zu gestalten, falls nicht auch eine solche Forderung wie die oben erwähnte erfaßt und erfüllt wird, so wird die ganze Schwere der sozialen Frage sichtbar. Und es kann daran offenbar werden, warum das Soziale das am wenigsten verstandene Kapitel der Anthroposophie ist.

Hendrik Knobel

* Man beziehe hier auch alles mit ein, was als Soziales mit der Neubegründung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft Weihnachten 1923 gemeint war.

Berichtigungen und Ergänzungen zu Bänden der Gesamtausgabe

Menschheitsentwicklung und Christus-Erkenntnis (Bibl.-Nr. 100, Dornach 1967)

- Seite 24, 1. Zeile von oben. Es heißt richtig:
tiefer sehende (statt: tieferstehende).
- Seite 77, 11. Zeile von unten. Es heißt richtig:
diejenige aus der Vulgata (statt: Septuaginta).
- Seite 115, 11. Zeile von oben. Es heißt richtig:
Tierpflanzen (statt: Pflanzenmineralien).
- Seite 195, 8. Zeile von oben. Es heißt richtig:
Göttinger Professor (statt: Münchner).

Das Johannes-Evangelium im Verhältnis zu den drei anderen Evangelien, besonders zu dem Lukas-Evangelium (Bibl.-Nr. 112, Dornach 1959)

- Seite 67, 1. Zeile von oben. Es heißt richtig:
Die gestrige Betrachtung (statt: geistige).

Das Lukas-Evangelium (Bibl.-Nr. 114, Dornach 1968)

- Seite 195, 13. Zeile von unten. Es heißt richtig: es (statt: er).

Die tieferen Geheimnisse des Menschheitswerdens im Lichte der Evangelien (Bibl.-Nr. 117, Dornach 1966)

- Seite 224, Neufassung des Hinweises zu Seite 166:
des sogenannten Ägypter-Evangeliums: Rudolf Steiner stützte sich wahrscheinlich auf alte Zitate, wie sie auch Hennecke in den «Neutestamentlichen Apokryphen» (1. Auflage 1904) mitgeteilt hatte. In dem 1945 aufgefundenen Evangelium des Thomas findet sich unter 114 Logia der Ausspruch 106: «Wenn ihr macht die Zwei eins, dann werdet ihr werden die Söhne des Menschen.»
- Seite 225, ergänzender Hinweis zu Seite 214, 3. Zeile von oben ff:
ein strenger Geschichtsforscher: Theodor Ritter von Sickel, 1826–1908, zusammen mit Julius Ficker, 1826–1902, Begründer der modernen Urkundenkritik.

Das Markus-Evangelium (Bibl.-Nr. 139, Dornach 1960)

Seite 4, Impressum. Es muß heißen:

1. Auflage Berlin 1918 (statt: 1913).

Seite 7, Inhaltsangabe. Es heißt richtig:

Menschheitsevolution (statt: Menschheitsrevolution).

Seite 130, 6.–3. Zeile von unten. Der Satz heißt richtig:

Aber während es bei dem Christus Jesus die ganze Menschlichkeit einnimmt, geht dasselbe in dem Petrus so vor sich, daß es ein Zwölftel ist des gesamten Menschentums . . .

Aus Akasha-Forschung. Das Fünfte Evangelium (Bibl.-Nr. 148, Dornach 1963)

Seite 7, 53 und 68. Der vierte Vortrag wurde am 5. Oktober (nicht am 4. Oktober), der fünfte Vortrag am 6. Oktober (nicht am 5. Oktober) 1913 gehalten.

NACHRICHTEN

DER RUDOLF STEINER - NACHLASSVERWALTUNG MIT VERÖFFENTLICHUNGEN AUS DEM ARCHIV

Heft 23 Weihnachten 1968

INHALT

Wahrspruch von Rudolf Steiner. Für Franz Gerner, Berlin, 8. Mai 1906. Faksimile	1
Dr. Hans W. Zbinden: Vorbemerkung	2
Marie Steiner: Erinnerungsworte. Geleitwort zur ersten Auflage des Bandes «Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge. Die karmischen Zusammenhänge der anthroposophischen Bewegung», Dornach 1926	4
Wladimir Solowjow: Zwei Gedichte. «Sophia». «Legende». Übertragen von Marie Steiner	10
Marie Steiner: Notizen zu Solowjows Gedichten und zu den «Drei Begegnungen»	12
Edwin Froböse: Zum 20. Todestag von Marie Steiner	13
Marie Steiner: Was gilt uns die Dichtkunst Conrad Ferdinand Meyers?	13
Marie Steiner: Aphoristisches zum Wesen der Sprachgestaltung	15
Aus einem Notizbuch von Rudolf Steiner (Nb 192)	16
Marie Steiner: Weitere Notizen über Ton und Laut (Gesang und Sprache) Aus einem Notizbuch von Rudolf Steiner (Nb 557)	17
Ein Brief von Rudolf Steiner an Pauline Gräfin von Kalckreuth. Berlin 5. Februar 1916	18
AUS NOTIZBÜCHERN VON RUDOLF STEINER	
Aufzeichnungen aus dem Jahre 1923	20
Aufzeichnungen aus dem Jahre 1906	22
Aufzeichnungen aus dem Jahre 1919	23
ZU NEUEN BÄNDEN DER RUDOLF STEINER GESAMTAUSGABE	
«Das christliche Mysterium» – «Die Verbindung zwischen Lebenden und Toten» – «Der innere Aspekt des sozialen Rätsels / Luziferische Vergangen- heit und ahrimanische Zukunft»	26
Berichtigungen und Ergänzungen zu Bänden der Gesamtausgabe	35

Die Zeichnung auf dem Umschlag wurde nach einer Bleistiftskizze Rudolf Steiners leicht verkleinert reproduziert.

Herausgeber: Rudolf Steiner-Nachlassverwaltung, Ch 4143 Dornach, Rudolf Steiner-Halde. –
Redaktion: Wolfram Groddeck. – *Administration:* Verlag der Rudolf Steiner-Nachlassverwaltung,
Dornach, Haus Duldeck. Postcheckkonto Basel 40 – 21982. Für Deutschland: Karlsruhe 70196. –
Druck und Versand: Zbinden Druck und Verlag AG, Ch 4000 Basel 6, St. Albanvorstadt 16.
Preis des Einzelheftes Fr. 3.60 / DM 3.30 + Porto. Erscheinungsweise zwanglos mehrmals im Jahr.